Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 5 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle Kamen Markt 15. Fernspr. 1

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Nr. 43. (1. Blatt). **Montag, den 21. Februar 1927.** **55. Jahrgang.**

Reinholds Vermächtnis.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 19. Februar 1927.

Der Reichstag überwies zunächst einen völkischen Antrag auf Aenderung des Aufwertungsgesetzes dem Rechtsausschuß und nahm dann ohne wesentliche Aussprache in zweiter und dritter Lesung die Vorlage zur Verlängerung des deutsch-französischen Handelsprovisoriums und den deutsch-dänischen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag an. — Bei der dann fortgesetzten ersten Beratung des

Etats für 1927

wies Abg. Dr. Fischer (Dem.) darauf hin, daß der frühere Minister Dr. Reinhold schon einen Gesetzentwurf vorbereitet und dazu auch die Zustimmung des Kabinetts erhalten hatte, durch den die Kriegsanleihe-Altbesitzer wesentlich besser gestellt werden sollen. Die Demokraten würden einen Antrag in dieser Richtung stellen. Der Redner verteidigte dann in längeren Ausführungen die Finanzpolitik Dr. Reinholds.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler.

Ovationen wird man leicht ernten, wenn man einer Organisation verkünden kann, daß die Lasten ihrer Angehörigen in nächster Zeit vermindert werden. Wer aber zum sparen genötigt ist, der muß ganz nüchtern arbeiten und muß im kleinen anfangen. Der Etat, den ich hier vertreten muß, ist nicht mein Werk, sondern das Vermächtnis meines Amtsvorgängers. Er hat mir noch ein weiteres Vermächtnis hinterlassen, er hat mir in einem Zeitungsartikel Richtlinien mit auf den Weg gegeben. Ich weiß nicht, ob Herr v. Schlieben seinem Nachfolger auch solche Richtlinien hinterlassen hat. (Rufe: Nein!) In dem Artikel sagt Dr. Reinhold, er habe mit der Verminderung der Reichseinnahmen den ersten Teil der Aufgabe erfüllt. Als zweiten Teil der Aufgabe bezeichnet Dr. Reinhold die Notwendigkeit, die Staatsausgaben auf das Maß zu reduzieren, das unser verarmtes Volk ertragen kann. Ganz einverstanden! Ich kann aber diesen zweiten Teil der Aufgabe nicht mit demselben rhetorischen Schwung und unter demselben Beifall lösen, wie es beim ersten Teil der Aufgabe möglich war. Als die Steuersenkung vorgenommen wurde, galt die Verwaltungsreform als ihr integrierender Bestandteil. Dieser zweite Teil der Aktion ist wahrhaftig nicht in Angriff genommen worden. Den Abbau einiger Ministerialräte kann man doch nicht als Verwaltungsreform ansehen. Ich habe festgestellt, daß

der Betrieb in den Finanzämtern nicht in Ordnung

ist. Daß mein Amtsvorgänger den Betrieb in Unordnung gebracht hätte, habe ich weder gedacht, gesagt, noch irgendwie unterstellt. Ich gebe hier die bindende Zusage ab, daß wir alles tun werden, um die reichsgesetzliche Rahmenregelung der Realsteuern im Zusammenhang mit der Stellungnahme des Ob und Wie der Hauszinssteuer unter allen Umständen in den nächsten Monaten zur Vorlage zu bringen. Der Minister schloß unter lebhaftem Beifall der Regierungsparteien mit der Versicherung, daß das Reichsfinanzministerium von volkswirtschaftlichem und sozialem Geist erfüllt sei.

Es äußerten sich die Abgeordneten Keil (Soz.), Nolte (Wirtsch. Vereingg.), Kling (Bayr. Bauernbd.), Dr. Schetter (Ztr.). — Damit schloß die erste Lesung des Etats. In der zweiten Lesung wird zunächst der Haushalt des Reichsministeriums und des Reichskanzlers beraten. Nach unerheblicher Aussprache wurde der Etat nach den Ausschußvorschlägen bewilligt. Nachdem dann auch noch ohne Aussprache der Haushalt des vorläufigen Reichswirtschaftsrats bewilligt worden war, wurde die Weiterberatung auf Montag vertagt.

Die Hirtsiefer-Verordnung bleibt.

Aus dem Preußischen Landtag.

Sitzung vom 19. Februar 1927.

Im Landtage teilte zu Beginn der Samstag-Sitzung Präsident Bartels mit, daß der Aeltestenrat beschlossen habe, den Abg. Kellermann (Komm.), der gegen einen Landtagsdiener, der auf Anordnung des Präsidenten die Publikumstribüne räumen sollte, tätlich vorgegangen sei, auf acht Tage von den Sitzungen auszuschließen. Bei künftigen gleichen Vorkommnissen werde der Präsident gegebenenfalls unter Mithilfe von Polizeibeamten Störungen unterbinden. Der Abg. Kellermann verließ auf Aufforderung des Präsidenten den Saal. (Dauernde Unruhe bei den Kommunisten.)

Dr. Stresemanns Vorbereitungen für Genf.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird der Reichsaußenminister Dr. Stresemann nunmehr von San Remo aus eine Reihe von Vorbereitungen für die bevorstehende Genfer Märztagung des Völkerbundsrates treffen. Denn in den wenigen Tagen, die noch zur Verfügung stehen, muß über verschiedene Fragen Klarheit geschaffen werden. Da ist zunächst die Angelegenheit des deutschen Vorsitzes für die diesmalige Tagung. Dr. Stresemann wird den Vorsitz nur dann übernehmen, wenn auch Chamberlain und Briand nach Genf kommen und wenn es sich herausstellt, daß es überhaupt zweckmäßig sein wird, deutscherseits die Verhandlungen des Völkerbundsrates in die Hand zu nehmen.

Wenn sich nämlich herausstellen sollte, daß sich für die Märztagung irgend welche politischen Schwierigkeiten ergeben, so würde es ratsam erscheinen, den Vorsitz nochmals an einen anderen Staatsmann abzutreten, damit der deutsche Hauptdelegierte nicht in Gefahr gerät, die Verantwortung für einen Konflikt auf sich zu laden. Diese Möglichkeit ist durchaus gegeben, nachdem durch den Rücktritt des Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes, des Kanadiers Stephens, eine ernsthafte Spannung eingetreten ist. Für Deutschland wäre es dann erheblich vorteilhafter, wenn Dr. Stresemann nicht als Vorsitzender, sondern als Delegierter an den Verhandlungen teilnähme. Auf der anderen Seite besteht durchaus die Möglichkeit, daß die Saarfrage ohne ernste Reibungen geklärt werden kann.

Ein weiteres Problem, um dessen Klärung sich jetzt der Reichsaußenminister bemühen wird, ergibt sich aus der zwischen Deutschland und Polen eingetretenen Verhandlungskrise. Es ist nämlich zu erwarten, daß während der Märztagung in Genf der Versuch gemacht wird, zwischen Deutschland und Polen zu vermitteln. Vor einigen Tagen wurde bereits angekündigt, der polnische Außenminister werde in Genf eine persönliche Aussprache mit Dr. Stresemann herbeiführen und zwar durch Vermittlung Briands, der seinen ganzen Einfluß aufbieten wolle, um eine Verständigung zwischen Berlin und Warschau herbeizuführen. Dr. Stresemann befindet sich hierbei in einer besonders delikaten Situation, denn er wird schwerlich einer solchen Aussprache, die auch auf das politische Gebiet über-

Was die Rheinlandfrage betrifft, so ist die Situation zur Zeit unübersichtlicher denn je. Man spricht in Berlin von der Möglichkeit eines aktiven Vorgehens der Reichsregierung, indem man auf Artikel 431 des Versailler Vertrages hinweist, der der deutschen Regierung die Handhabe bieten könnte, die frühere Räumung der Rheinlande vom deutschen Rechtsstandpunkte aus aufzurollen. Nun ist aber die große Schwierigkeit zu überwinden, dieses Einzel-Problem aus dem Fragenkomplex der deutsch-französischen Gesamtverständigung herauszunehmen und sie als eine reine Rechtsangelegenheit zu behandeln. Auch hierbei werden erst diplomatische Sondierungsversuche unternommen werden müssen, bevor man in Berlin zu einem entscheidenden Beschluß gelangen kann.

Die Abstimmungen zur Hirtsiefer-Verordnung.

Das Haus nahm die noch ausstehenden Abstimmungen zur Hirtsiefer-Verordnung vor. Angenommen wurden zwei Zentrumsanträge, wonach den Ländern die Möglichkeit gegeben werden soll, einen gewissen Schutz den Mietern von Räumen zu gewähren, die nicht mehr den Zwangsvorschriften unterliegen; weiter sollen die Strafverfolgungsbehörden angewiesen werden, gegen unangemessene Mieterforderungen einzuschreiten. Angenommen wurde der demokratische Antrag, wonach die Ateliers der Künstler nicht als gewerbliche Räume anzusehen sind. Nach weiter angenommenen Anträgen fallen nicht unter die Verordnung die Geschäftsräume als gemeinnützig anerkannter Gesellschaften und die gewerblichen Räume in Not befindlicher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener. — Angenommen wurde noch der Antrag, Bestimmungen zu treffen, wonach diejenigen Wohnungen, die durch Teilung großer Wohnungen usw. gewonnen werden, den Vorschriften des Reichsmietengesetzes, des Mieterschutzgesetzes und des Wohnungsmangelgesetzes unterliegen.

Das Haus begann dann die Beratung des kommunistischen Mißtrauensantrags gegen den Kultusminister. Die Abstimmung über diesen Antrag soll gemeinsam mit dem kommunistischen Mißtrauensantrag gegen den Wohlfahrtsminister am Mittwoch, den 23. Februar, stattfinden. — Es sprachen die Abgeordneten Kerff (Komm.), König-Swinemünde (Soz.), Danicke (Völk.), Graue (Dem.) — In Vertretung des erkrankten Kultusministers wies der Staatssekretär auf die Mitteilung des Ministers im Hauptausschuß hin, daß die Frage des Konkordats sich noch im Stadium der Erwägung befinde und daß der Landtag rechtzeitig unterrichtet werde. — Mit einer Polemik des Abg. Schwenke (Komm.) gegen die Sozialdemokraten schloß die Besprechung.

Das Haus setzte die allgemeine Aussprache zur zweiten Lesung des Domänenetats fort. Im Laufe der Aussprache betonte Minister Steiger, daß trotz der schwierigen Lage der Landwirtschaft die Domänen noch einen Ueberschuß von 432 000 Reichsmark hätten. — Das Haus vertagte sich auf Montag.

Hirtsiefer hält an der Verordnung fest.

Die Freigabe der gewerblichen Räume wird aufrecht erhalten.

Wie aus parlamentarischen Kreisen berichtet wird, sprach sich Minister Hirtsiefer auf eine Anfrage über seine Stellung zu den Beschlüssen des Landtags zu seiner Verordnung über die Lockerung der Zwangswirtschaft dahin aus, daß er eine Abänderung der Verordnung ablehnen müsse. Es handelt sich um eine Rechtsverordnung, die auf Grund des Reichsgesetzes über den Wohnungsmangel erlassen worden ist. Dieses Reichsgesetz ermächtigt die Landesregierungen zum Erlaß der notwendigen Bestimmungen. Der Minister erinnerte daran, daß er auf das deutlichste bereits hingewiesen habe, daß es für ihn nur zweierlei gebe: Entweder man nimmt die Verordnung an — oder man lehnt sie ab. Einem solchen Beschlusse des Parlaments werde er sich fügen. Nachdem in namentlicher Abstimmung die Aufhebung der Verordnung abgelehnt worden sei, bleibe für ihn nur ihre Aufrechterhaltung.

Ueber die Haltung der Regierungsparteien verlautet, daß das Zentrum geschlossen hinter dem Minister steht. Die Sozialdemokraten halten ebenfalls eine weitere Hinausschiebung des Inkrafttretens der Verordnung, nachdem die Aufhebung der Verordnung abgelehnt worden ist, für bedenklich. Die demokratische Fraktion dagegen hält es für das richtigste, daß der Minister die Verordnung zurückziehe und eine neue Verordnung unter Berücksichtigung der wesentlichen Beschlüsse, die Annahme gefunden haben, erlasse.

Eine Irreführung.

Der offene Brief an den Reichskanzler.

Nach einer Mitteilung des „Vorwärts" sollte ein Landarbeiter namens Grasse einen offenen Brief an den Reichskanzler geschrieben haben, in dem er sich darüber beklagte, daß er von dem deutschnationalen Landtagsabgeordneten v. d. Osten entlassen worden sei, weil er bei der Präsidentenwahl für Dr. Marx gestimmt habe. Von zuständiger Seite wird dazu festgestellt, daß ein solcher Brief dem Reichskanzler weder persönlich noch amtlich noch einer ihm unterstehenden Dienststelle zugegangen ist. Es müsse sich also bei diesem Brief um eine Irreführung handeln, sofern er nicht noch nachträglich eingehen sollte.

Der „Vorwärts" versieht seine Veröffentlichung weiter mit der Begründung, er gebe das Schreiben wieder, damit der Reichskanzler es auch wirklich zu Gesicht bekomme. Gegenüber dieser Unterstellung, als ob dem Reichskanzler Briefe oder dienstlich ihn betreffende Angelegenheiten vorenthalten würden, wird von zuständiger Stelle nachdrücklichst Verwahrung eingelegt.

Das Urteil im Mordprozeß Grawunder!

„Boxer-Willi" zum Tode, — „Polakenella" zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt!

Die Hauptangeklagten machen Selbstmordversuche!

Da für Samstag die Entscheidung in dem Dortmunder Mordprozeß erwartet wurde, war die Spannung bis aufs Höchste gestiegen, was der außerordentliche Andrang der Zuhörer bewies. Schon um 5 Uhr morgens fanden sich in der Hamburgerstraße die ersten Interessenten ein, um nur ja einen guten Platz im Zuhörerraum zu erlangen. Diese Leute erlebten aber eine recht unangenehme Ueberraschung, denn plötzlich erschienen gegen 8½ Uhr von der Holländischen- und der Saarbrückerstraße her große Polizeiaufgebote, die sämtliche Anwesenden genau unter die Lupe nahmen und auf Herz und Nieren prüften. Auf mehreren Lastautos wurden über 40 Personen, die sich nicht ausweisen konnten, oder sich sonst verdächtig gemacht hatten, mit zum Polizei-Präsidium genommen. Wie es heißt, soll man unter diesen einen ganz guten Fang gemacht haben.

Um 9 Uhr wurden die Angeklagten gefesselt ins Gerichtsgebäude geführt. Wie sah aber „Boxer-Willi" aus? Krausch, mit durch Pflaster auf Stirn und Nase entstelltem Gesicht, hatte eine grau-weiße Gesichtsfarbe und tief in den Höhlen liegenden Augen. Er hatte am Donnerstag nach dem Termin, als er durch das Geständnis seiner Mitangeklagten derartig belastet worden war, versucht, sich zuerst den Schädel an der Zellenwand einzurennen und als ihm dieses nicht gelang, hat er sich wiederholt mit der Fessel vor den Kopf geschlagen, wobei er sich erhebliche Verletzungen an Stirn und Nase zuzog. Auch Ella hat am Donnerstag, als sie zunächst vollkommen zusammengebrochen war, nachher im Gefängnis versucht, sich das Leben zu nehmen, so daß der Gefängnisarzt für sie ebenfalls für die Nacht die Fesselung anordnete.

Der Staatsanwalt hielt seinen ersten Antrag aufrecht. Der Verteidiger bemühten sich um ein milderes Urteil, welches bei Hausberg auch gesprochen wurde, denn dieser wurde wegen Beihilfe zum Totschlage nur zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Willi Krausch wurde wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub zum Tode verurteilt. Ella Herzhold wegen Raubes in Tateinheit mit Totschlag zu lebenslänglichem Zuchthaus. Den beiden letzten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.

*

Ein Minister-Auto auf dem Eise eingebrochen.

Ein Unfall des Autos des Reichsfinanzministers auf dem Grunewaldsee.

Das Auto des Reichsfinanzministers, in dem sich dieser zum Schlittschuhlauf nach dem Grunewaldsee begeben hatte, ist am Ufer des Grunewaldsees beim Wenden auf den See hinausgefahren, wobei die Eisdecke plötzlich brach und die Räder des Wagens, den Dr. Köhler bereits verlassen hatte, einbrachen. Der Chauffeur konnte sich durch Abspringen retten, während das Fahrzeug versank. Die Feuerwehr konnte den Wagen nach angestrengter Arbeit wieder aus dem Wasser ziehen.

*

Schneestürme in Sizilien.

Sowohl aus Sizilien, wie aus Calabrien kommen Nachrichten über Kälte und große Schneestürme. In Sizilien hat der Schneesturm in den Olivenpflanzungen großen Schaden angerichtet.

*

Der Ozeanflug.

de Pinedo auf den Kap Verdischen Inseln gelandet.

de Pinedo ist in Dakar aufgestiegen und in Porto Praia auf den Kap Verdischen Inseln gelandet.

*

Eine Tunnelsprengung mittels elektrischer Fernleitung.

Präsident Coolidge sprengte mit Hilfe einer elektrischen Fernleitung an dem im Bau befindlichen Eisenbahntunnel Denver — Colorado die letzte Wand. An dem Tunnel, der das längste derartige Bauwerk darstellt, wird bereits seit 5 Jahren gearbeitet.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 21. Februar 1927.

Einkommen- und Körperschaftssteuer.

Bei „schwebenden" Anschaffungsgeschäften (Geschäftsabschlüsse vor dem Bilanzstichtag zur Lieferung nach dem Bilanzstichtag) können Verluste vor der endgültigen Abwicklung des Geschäfts bereits in der Bilanz berücksichtigt werden. Natürlich darf nicht „jede unbestimmte" Möglichkeit späterer Verluste die Grundlage für eine Wertberechtigung in der Bilanz abgeben.

*

Steuerliche Behandlung von Ausgaben zu wohltätigen Zwecken.

In einem Urteil des Finanzgerichts beim Landesfinanzamt Hannover vom 28. 12. 1926 werden die für Wohltätigkeitszwecke ausgegebenen Gelder als abzugsfähige Werbungskosten in gewissem Umfange anerkannt. Das Finanzgericht führt aus: „Größere Firmen sehen es durchweg als ihre Pflicht an, zur Aufrechterhaltung ihres Rufes und Ansehens in weiten Kreisen der Kundschaft an öffentlichen Sammlungen für wohltätige oder gemeinnützige Zwecke sich zu beteiligen, wie auch an privaten, an sie herantretenden Bittgesuchen in angemessener Höhe sich zu beteiligen. Derartige Anforderungen werden als allgemeine Geschäftsunkosten angesehen und diesen in den Buchungen gleichgestellt. Sie müssen daher auch steuerlich als Werbungskosten angesehen und behandelt werden, soweit sie über den Rahmen des Gemeinüblichen und im kaufmännischen Verkehr Anerkannten nicht hinausgehen."

*

Kapital-Entwertungskonto der Aktiengesellschaften G. m. b. H.'s usw.

Das Kapitalentwertungskonto spielt bei dem jetzigen Bilanzabschluß seine letzte und bedeutsamste Rolle.

Soweit Geschäftsgewinne zur Abdeckung des Kapitalentwertungskontos verwandt werden, unterliegen diese Beträge nicht der Gesellschaftssteuer (Kapitalverkehrssteuer).

*

Die Veröffentlichung kriminalpolizeilicher Mitteilungen.

In einem längeren Runderlaß des Preußischen Ministers des Innern an alle Polizeibehörden werden die amtlichen Stellen auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich der Tatsache bewußt zu bleiben, daß sie bei ihren Mitteilungen an die Presse nicht nur deren Bedürfnissen zu dienen, sondern dabei das Interesse des öffentlichen Wohles ständig im Auge zu behalten haben. Da die Polizei, so heißt es, dem amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, in dem Erlaß, und besonders die Kriminalpolizei auf ein gutes, vertrauensvolles Einvernehmen mit der Presse angewiesen ist, soll sie mit ihr enge Verbindung halten und sie bereitwillig mit Nachrichten versehen, und zwar nicht lediglich, um die notwendige Mitwirkung der Bevölkerung bei Nachforschungen anzuregen, sondern unabhängig hiervon auch zu rein publizistischen Zwecken.

Der Minister ersucht die Behördenleiter, soweit dies noch nicht geschehen sein sollte, über die Information der Presse genaue Bestimmungen zu treffen, mit ihr, außer dem etwa vorhandenen Pressedezernenten nur durchaus erfahrene und geschickte Beamte zu betrauen, sie dagegen allen andern Beamten zu verbieten und sich in geeigneten Fällen selbst einen Einfluß auf die Art der Presseinformation vorzubehalten, damit Mißgriffe vermieden werden. Da, wo ein besonderer Pressebearbeiter vorhanden ist, wird empfohlen, diesen bei der Weitergabe der Mitteilungen möglichst zu beteiligen.

*

Der neue Schlichter für Westfalen.

Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, soll das Amt eines Schlichters für Westfalen, das nach Mehlichs Tode von dem rheinischen Schlichter Dr. Jütten-Köln mitverwaltet wurde, mit dem sozialdemokratischen Parteisekretär Schreck in Bielefeld besetzt werden.

*

Heeren, 21. Febr. **(Glück im Unglück.)** Ein heiterer Vorfall, der leicht schlimmere Folgen nach sich ziehen konnte, ereignete sich heute auf der Glück-Auf-Straße. Ein Fuhrmann, der auf seinem Karren stehend, die von vielen Löchern besäßte Gl.-A.-Straße befuhr, stürzte, als er mit seinem Gespann durch ein derartiges Schlagloch fuhr aus seinem Karren und gelangte dabei unter die Räder, die über ihn hinfauften. Ein Schauer überlief sämtliche Passanten, aber . . . im gleichen Moment nahm der Fuhrmann seine Peitsche wieder zur Hand, und ohne sich einmal umzusehen jagte er dem bereits „durchgebrannten" Gaul nach, der mittlerweile von mutigen Männern aufgehalten wurde.

Heeren, 21. Febr. **(Unfall.)** Durch herabfallendes Gestein bekam der Revierfteiger O. von hier einen schweren Stein in das Rückrat. Der Bedauernswerte wurde gleich zu Tage gebracht. Er befindet sich auf der Besserung.

Brackel, 19. Febr. **(Großfeuer.)** Der Schreinermeister Miede betreibt im Hause Brackeler Hellweg 63 eine Schreinerei. Dies Gebäude ist bereits ziemlich alt. Es wird im ersten Stock von zwei Familien bewohnt, und im Parterregeschoß ist ein Zigarrengeschäft. Der Dachboden wird als Heuboden benutzt. Augenscheinlich ist das Heu im Sommer feucht eingenommen oder aber es ist durch den Regen, der durch schadhafte Stellen im Dache eindrang, feucht geworden. Freitag nachmittag entstand ein großer Brand dadurch, daß sich das Heu selbst entzündete. Helle Flammen schlugen bereits zum Dach heraus, als der Brand von Nachbarn bemerkt wurde. Die Bewohner des ersten Stockwerkes versuchten, ihre Habe in Sicherheit zu bringen, was ihnen jedoch nicht ganz gelang. Sie mußten einen Teil der Möbel der Gewalt des Feuers oder des Wassers überlassen. Nach etwa zweistündiger Arbeit der Wehren war der Brandherd bekämpft und eine Ausbreitung des Feuers verhindert. Der Brand hatte viele Neugierige angelockt, die die umliegenden Straßen füllten. Der Verkehr litt außerordentlich unter der Ansammlung, und der Straßenbahnverkehr konnte nur mit erheblicher Verspätung aufrecht erhalten werden.

#

Dortmunder Rundschau

(Errichtung einer städtischen Grundkreditanstalt.) Der Magistrat plant die Errichtung einer städtischen Grundkreditanstalt, der die Gewährung von zweitstelligen Hypotheken für die Instandsetzung von Altwohnungen, die Uebernahme von Bürgschaften und Gewährung von Zinszuschüssen für solche Hypotheken, welche neben der Hauszinssteuerhypothek aufgenommen werden, u. ähnl. obliegt. Die zum Betriebe der Anstalt erforderlichen Mittel werden einstweilen bis zur Höhe von 300 000 Mark jährlich zur Verfügung gestellt werden.

(Spitzenkunst.) Vom 15. bis 28. Febr. wird im Lichthof des Städtischen Kunst- und Gewerbemuseums eine Ausstellung, „Spitzenkunst" betitelt, gezeigt. Aus den Beständen des Museums wird die Spitze in ihrer Entwicklung vorgeführt und durch alte Kupferstiche veranschaulicht.

(Die Dortmunder Milchzentrale fliegt auf.) Die Dortmunder Milchzentrale G. m. b. H., die auf gemischtwirtschaftlicher Grundlage vor mehr als Jahresfrist unter großen Anfeindungen aus den Kreisen der Verbraucher sowie der Milchhändler mit Mühe und Not zustande gebracht worden ist, sieht sich aus finanziellen Gründen veranlaßt, demnächst ihren Geschäftsbetrieb einzustellen und sich aufzulösen. Damit ist der Versuch, die sämtlichen an der Milchversorgung der Stadt beteiligten Kreise zu einer Gesellschaft auf gemischtwirtschaftlicher Grundlage im Interesse einer geordneten Milchversorgung zusammenzuschließen, geschei tert. Doch hofft man in den beteiligten Kreisen, in einigen Jahren den Versuch mit gutem Erfolge wiederholen zu können. In Dortmund wird nun der gleiche Zustand wie in Düsseldorf, Köln und vielen anderen Städten des Westens eintreten. Die landwirtschaftlichen Genossenschaftsmolkereien gewinnen ihre Selbständigkeit wieder; die Gemeinnützige Milchgesellschaft betreibt ihren Betrieb auf eigene Rechnung weiter und beliefert die Milchhändler, die mit ihr zusammen arbeiten wollen.

(Wenn das Kabel bricht.) Durch einen Kabelbruch im Leitungsnetz der Straßenbahn kam Freitag nachmittag der gesamte Straßenbahnverkehr zum Erliegen. Glücklicherweise wurde die Störung sehr schnell gefunden und beseitigt, so daß der Betrieb bald wieder rund ging.

Westfalen a. Rheinland

Beiton, 19. Febr. **(Ein 16jähriger Brandstifter.)** Am 23. Januar brannte abends die Scheune des Landwirts Anton Müller in Nixen ab. In der Scheune befanden sich Gegenstände im Werte von zusammen etwa 6000 Mark. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf den vom 11. Juli 1925 bis zum 9. November 1926 bei Müller als Knecht tätig gewesenen, am 8. Juni 1911 in Horst-Emscher geborenen Heinrich Torwesten, der auch ein Geständnis ablegte und angab, aus Rache gehandelt zu haben, da ihm Müller einen Betrag von 80 Mark nicht ausgezahlt, sondern auf Kleider verrechnet habe. T. hatte einen in der Nähe der Tür liegenden Haufen Stroh angesteckt. Vor dem Amtsgericht hatte sich T. jetzt wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu verantworten. Mit Rücksicht auf seine Jugend und bisherige Unbescholtenheit verurteilte das Gericht den jugendlichen Sünder zu einem Jahre Gefängnis, billigte ihm aber eine fünfjährige Bewährungsfrist zu. Das Gericht beschloß jedoch die Ergreifung von Erziehungsmaßnahmen.

Castrop-Rauxel, 19. Febr. **Einen Schnell-Straßenbahn-Verkehr** beabsichtigt die Dortmunder Straßenbahn G. m. b. H. im Mai zwischen Castrop-Rauxel und Dortmund einzurichten. Die Wagen sollen anstatt wie bisher mit 25-Minutenverkehr in einer Zeit von mehr als einer Stunde die Strecke im 15-Minutenverkehr in nur 32 Minuten zurücklegen. Vor Inbetriebsetzung dieses Fahrplanes muß noch eine Verstärkung des Stromkabels und eine gewisse Begradigung verschiedener Kurven erfolgen.

Herbede, 19. Febr. **(Dem Vater schnell gefolgt.)** In Herbede starb 87jährig ein Mitkämpfer aus den drei Kriegen 1864, 1866 und 1870/71, Wilhelm Aufermann. Sein 53jähriger Sohn meldete den Tod seines Vaters auf dem Standesamte an. Auf dem Heimwege traf ihn ein Herzschlag, dem er auf der Stelle erlag. Vater und Sohn wurden in einer Gruft beigesetzt.

Siegburg, 19. Febr. **(Von glühendem Draht tödlich durchbohrt.)** In einem Walzwerk wurde ein verheirateter Arbeiter von einem glühenden Draht, der ihn in der Herzgegend traf, durchbohrt. Der Verletzte starb nach kurzer Zeit.

Düren, 19. Febr. **Der 100. Geburtstag des großen Dürener Wohltäters** Eberhard Hösch wurde durch einen Festakt und eine Festvorstellung im Stadttheater feierlich begangen. Von den Zuwendungen, die Eberhard Hösch der Stadt Düren machte, steht neben Stiftungen sozialer Art das im Jahre 1907 erbaute Stadttheater an erster Stelle. An der Veranstaltung nahmen zahlreiche Mitglieder des Hauses Hösch teil. Der deutsche Botschafter von Hoesch war in letzter Stunde am Erscheinen verhindert.

Kreuznach, 19. Febr. **(Mord an der Schwester.)** In Altenbamberg in der Pfalz wurde die Schwester des Landwirtes Dern angeblich von einem Einbrecher erschossen. Jetzt wurde der Bruder unter dem dringenden Verdacht, seine Schwester ermordet zu haben, verhaftet.

Eine Viertel Million neuer Kleinwohnungen.

Der volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages

beendete die Beratung der Denkschrift der Reichsregierung zum Arbeitsbeschaffungsprogramm. Einstimmig wurde eine Entschließung seines Unterausschusses angenommen, in der es u. a. heißt:

Die Belebung der Wohnbautätigkeit ist durch schleunige Verabschiedung des sich auf mehrere Jahre erstreckenden Wohnungsbaus und seine Finanzierung zu sichern. Dieser Plan soll für das laufende Jahr möglichst den Bau von 250 000 Kleinwohnungen umfassen.

Vorschläge der Internationalen Handelskammer.

Balfour spricht in Berlin.

In Berlin fand unter großer Beteiligung die erste Mitgliederversammlung der Deutschen Gruppe der Internationalen Handelskammer statt, in der nach einleitenden Begrüßungsworten des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius Sir Artur Balfour das Wort zu sehr ausführlichen Darlegungen über die wirtschaftliche Lage Großbritanniens ergriff. In Genf hat die Internationale Handelskammer einen Bericht über die Ausgestaltung des Handelsverkehrs fertiggestellt, in dem zunächst der Abschluß einer allgemeinen Konvention über die Behandlung der Ausländer, Abschaffung der Paßvisa, Freiheit des Aufenthaltes und gleiche Behandlung von Ausländern und Einheimischen befürwortet wird. Ferner spricht sich die Handelskammer für die Aufhebung von Ein- und Ausfuhrverboten für Rohstoffe aus und empfiehlt die rasche Ratifizierung der Genfer Konvention über die Vereinfachung der Zollformalitäten. Zum Schluß empfiehlt die Kammer, beim Völkerbund einen ständigen Organismus für die Behandlung von sämtlichen Zoll- und Handelsfragen zu schaffen.

Der neue Kurs.

Der Staatssekretär in der Reichskanzlei, Dr. Pünder, schreibt in einem von der „Vossischen Zeitung" wiedergegebenen Artikel über den neuen Kurs in der Reichsregierung: In unserem jungen wiederaufgerichteten Staatswesen ringen zwei Probleme um ihre politische Durchsetzung. Das erste Problem ist dieses: Der neue Staat und die in ihm bisher positiv tätigen Kräfte waren tief von der Notwendigkeit durchdrungen, die große Zahl der Arbeitnehmer an den Staat heranzuziehen. Das zweite Problem ist die große Aufgabe, die hinter der politischen Rechten stehenden Wähler in Stadt und Land, Handwerk und Handel, Beamtenschaft und Industrie, gleichfalls an den Staat heranzuziehen. Das erste Problem findet seinen praktischen politischen Ausdruck in der Schaffung der Großen Koalition, das zweite in der Bildung einer Regierung, die etwa der gegenwärtigen Reichsregierung entspricht. Staatssekretär Pünder verneint die Frage, ob Dr. Marx seinen alten Grundsätzen untreu geworden sei, weil die neue Regierung unter seiner Führung entstanden sei.

Die sächsische Aufwertungspartei gegen Külz.

Der Landesvorstand und die Fraktion der sächsischen Aufwertungspartei haben sich gegen die Kandidatur des ehemaligen Reichsministers Dr. Külz für das sächsische Innenministerium ausgesprochen. Damit gilt die Kandidatur Dr. Külz für erledigt.

Die Bürgerkriegshetze der K. P. D.

Ein Hochverratsprozeß.

Vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts begann ein größerer Hochverratsprozeß gegen die Buchdruckereibesitzer Fritz und Konstantin Basista aus Berlin sowie gegen den Prokuristen Paul Darnick von der Firma Lisebe und vier Genossen aus Berlin. Die Angeklagten werden beschuldigt, in den Jahren 1924 und 1925 in ihren Buchdruckereien und Setzereien die Bürgerkriegshefte, die seit 1923 vom Oberreichsanwalt beschlagnahmt waren, gedruckt und hergestellt zu haben. Da die Firma Basista keine Setzmaschinen hatte, wurde der Satz für die Bürgerkriegshefte bei der Firma Lisebe hergestellt. Es sind deshalb beide Inhaber und auch der Prokurist dieses Betriebes mit angeklagt worden. Dadurch, daß der Maschinensatz Typenfehler hatte, die auch später in anderen Broschüren vorhanden waren, kam die Polizei auf die Spur der Hersteller der beschlagnahmten Broschüren. Auftraggeber soll die K. P. D.-Zentrale gewesen sein. Von den Angeklagten gehörten nur Darnick, Kloppe und Schulz der K. P. D. an. Die beiden Buchdruckereibesitzer Basista haben Druckaufträge aller Parteien entgegengenommen und bestreiten, sich der Vorbereitung zum Hochverrat schuldig gemacht zu haben; ebenso wollen sie die Bürgerkriegshefte nicht in ihren Betrieben hergestellt haben. Der Angeklagte Darnick, der Prokurist der Firma Lisebe, hat den Auftrag zum Druck der Bürgerkriegshefte von einem Unbekannten im Dezember 1924 erhalten, will aber nicht gewußt haben, daß die Bürgerkriegshefte vom Oberreichsanwalt beschlagnahmt waren. Der Prozeß wird mehrere Tage dauern.

Waffenfund in Hamburg.

Auf eine Anfrage über ein Waffenlager in der Wohnung des Kapitäns a. D. Freyer in der Eichenstraße in Hamburg wurde dort eine Haussuchung abgehalten, bei der ein Maschinengewehr mit Patronengurt, 2 Gewehre Mod. 98, 85 Patronentaschen, 389 scharfe Patronen, 56 Seitengewehre, 53 Stahlhelme, ein Feldtelephon mit 5 Rollen Kabel, sowie eine größere Anzahl Brotbeutel und Tornister gefunden wurden. Als Besitzer wurden der 20jährige Sohn des Kapitäns, der kaufmännische Angestellte Freyer ermittelt und festgenommen. Der Vater erklärte, von dem Vorhandensein des Materials nichts gewußt zu haben. Der Festgenommene ist Mitglied der Organisation „Werwolf". Er verweigert jede Auskunft über die Herkunft der Waffen.

Das Eingreifen des Völkerbundes bei Krieg und Kriegsgefahr.

In der Schlußsitzung des Unterausschusses des Völkerbundes, der zum Studium der Frage eingesetzt war, welche Maßnahmen zu einer Beschleunigung des Eingreifens des Völkerbundsrates bei Kriegsgefahr getroffen werden können, wurde eine vollständige Einigung erzielt. In dem Entwurf des Ausschußgerichtes über Art. 11 der Völkerbundssatzung wird jeglicher Krieg und jede Kriegsgefahr, gleichviel, ob dadurch ein Völkerbundsmitglied sofort in Mitleidenschaft gezogen wird oder nicht, für eine Angelegenheit des ganzen Völkerbundes erklärt. Der Völkerbund soll jede Aktion unternehmen, die den Frieden der Nationen zu schützen geeignet ist. Auf Ersuchen soll der Generalsekretär sofort eine Zusammenkunft des Völkerbundsrates einberufen. Jedes Bundesmitglied hat das Recht, jeden Umstand, der das gute Einvernehmen zwischen den Nationen gefährden könnte, dem Bunde zur Kenntnis zu bringen. Der Unterausschuß hat keine vollständige Regelung für das Verfahren zur Anwendung des Art. 11 abgefaßt, jedoch in völliger Einigkeit Anempfehlungen gemacht, die dem Bericht an den Ausschuß des Völkerbundes angehängt werden sollen.

Bleistiftspitzer und Naturdünger.

Wurst wider Wurst.

Zahlreiche Firmen senden neuerdings wieder ohne jede Aufforderung Waren aller nur möglichen Art ins Haus. So bekam dieser Tage auch ein Hausbesitzer aus Gerdauen sechs Bleistiftspitzer. Diese Sendung beantwortete er mit einem Gegenpaket und folgendem Begleitschreiben: „Firma M. M. in Erlangen. In der Annahme, daß Sie eine ebenso gute Verwendung dafür haben wie ich für die mir geschickten Bleistiftspitzer, sende ich Ihnen anbei drei Pfund Kleesamen, per Pfund 1,25 bis 3,75 Mk. Da der Betrag meiner Rechnung mit dem Preis der mir gleichfalls unverlangt zugesandten Bleistiftspitzer übereinstimmt, bitte ich mein Konto bei Ihnen auszugleichen. Sollten Sie mir in Zukunft wieder einmal unerwünschte Ware zusenden, bin ich gerne bereit, Ihnen dafür als Gegenleistung echten Naturdünger zu liefern. Ich gebe mich jedoch der angenehmen Hoffnung hin, daß unser Briefwechsel nun endgültig beendet ist. B., Gutsbesitzer."

*

Kleine Nachrichten.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer betrug am 1. Februar 1 466 327. Am 1. Januar betrug sie 1 376 564, so daß eine Zunahme von 89 763 Teilnehmern zu verzeichnen ist.

Der Vorsitzende der Regierungskommission für das Saargebiet, Stephens, hat dem Generalsekretär des Völkerbundes plötzlich seine Demission für den 31. März überreicht.

Mehrere Führer der portugiesischen Aufständischen und zwar Zivil- und Militärpersonen, sind von Lissabon nach Vigo geflohen.

Die nationalistische chinesische Regierung hat dem deutschen Kaufmann Burmeister, der in Hankau von Chinesen mißhandelt wurde, eine Entschädigung von 3500 Dollars zuerkannt.

Aus dem Reiche

Umgruppierung in der deutschen Völkerbundsliga.

Im Reichstag fand eine Sitzung des Präsidiums der Deutschen Liga für Völkerbund statt, in der eine Umgestaltung des Vorstandes und des Präsidiums beschlossen wurde. Botschafter z. D. Graf Bernstorff, der Präsident der Liga, begründete die Neugruppierung der beiden Körperschaften folgendermaßen: „Die deutsche Liga für Völkerbund wurde vor 8 Jahren gegründet von Männern, die Anhänger der Völkerbundsidee waren, und es war verständlich, daß die Leitung sich vorzüglich aus Mitgliedern linksgerichteter Parteien zusammensetzte. Jetzt aber arbeiten in der Liga in hervorragender Weise neben den anfänglich völkerbundsfreundlichen Kreisen auch Mitglieder solcher Parteien mit, die dem Völkerbunde früher ablehnend gegenüber gestanden haben!" Es wurde eine Kommission eingesetzt, die mit der Aufgabe der Erweiterung des Vorstandes und des Präsidiums beauftragt wurde.

Auslandsnachrichten

Pilsudskis Frieden mit der Kirche.

Der polnische Ministerpräsident Pilsudski, der als Kalvinist jahrzehntelang einen Kampf mit dem katholischen Klerus geführt hat, hat jetzt als Ministerpräsident eingesehen, daß er bei diesem Kampf doch den kürzern ziehen würde.

Schon vor kurzem wurde von Verhandlungen Pilsudskis mit dem Vertreter der katholischen Kirche berichtet. Jetzt hat Pilsudski den Obersten Bugeszewski, seinen besondern Vertrauten, mit einem Handschreiben nach Rom zum Papst gesandt, der den Oberst in einstündiger Audienz empfing und ihm seinen besonderen Segen erteilte.

Unruhen in Indien.

Wie aus Indor gemeldet wird, dauern die Zusammenstöße zwischen Mohammedanern und Hindus noch an. Bisher sind 50 Personen getötet und 50 Personen verwundet worden. 17 Anführer des Religionskampfes wurden verhaftet.

Spionage in der Tschechoslovakei?

In der Umgebung der Fabrik für Explosivstoffe in Semtesch (Böhmen) wurde ein Mann beim Photographieren verschiedener Fabrikgebäude getroffen. Bei seiner Vernehmung gab er an, Kurt Spatschek zu heißen und aus Deutsch-Oberschlesien zu stammen. Bei der Leibesvisitation sollen in den Rock genähte photographische Aufnahmen der Fabrik gefunden worden sein. Der Verhaftete wurde in das Bezirksgericht Chrudim eingeliefert.

Aus aller Welt

— **Eine hervorragende Leistung eines Tauchers** wird aus Bremerhaven berichtet. Dort war beim Einschleppen des amerikanischen Dampfers „Republic" der Schleppdampfer „Sirius" gekentert, wobei der Kapitän und ein Heizer den Tod fanden. Nach dem Unglück stellte man fest, daß aus dem Schiffskörper, dessen Boden zum Teil aus dem Wasser ragte, Klopfsignale kamen. Es wurde darauf schleunigst ein Taucher herbeigeholt, der mit einem Sauerstoffgebläse ein Loch in den Schiffsboden schnitt und dem Abgeschlossenen durch einen Schlauch Luft zuführte. Bei ablaufendem Wasser konnte dann eine größere Oeffnung eingeschnitten werden, durch die der Verunglückte, ein Ingenieur, nach fünfstündiger Dauer befreit wurde. Er hatte von 11½ Uhr nachts bis zum frühen Morgen im Wasser gestanden und kam nur durch Zufall mit dem Kopf in eine Luftblase, die sich in dem fest abgeschlossenen Maschinenraum gebildet hatte. Zuletzt hatte ihm das Wasser bis über den Mund gestanden.

— **Wieder zum Leben erwacht!** Im Oktober 1924 verfiel eine Engländerin Miß Doris Hinson aus Nottinghampshire in eine Art Starrkrampf, aus dem sie bisher nicht zu erwecken war und wofür die Aerzte nie die richtige Ursache gefunden haben. Vor einigen Wochen war nun in den erstarrten Körper der Dame wieder etwas Bewegung gekommen, und jetzt wird gemeldet, daß sie aus ihrer Bewußtlosigkeit erwacht ist. Sie kann wieder sehen, hören und selbst die Arme und Beine bewegen, nur die Sprache hat sich noch nicht wieder eingestellt.

— **Den Retter ins Wasser geworfen.** Bei Budapest beobachtete eines Abends am Donauufer ein Schneidermeister einen Selbstmordkandidaten und hinderte diesen, als er ins Wasser springen wollte, an seinem Vorhaben. Zum Dank dafür warf der andere nun seinerseits den Retter in die Fluten. Auf den Lärm herzugeeilte Passanten und Schutzleute vermochten den so übel Belohnten nur mit großer Mühe zu retten. Der Lebensmüde wird sich nun wegen Körperverletzung vor Gericht zu verantworten haben.

— **Wenig angenehme Aussichten** für das Aussehen der kommenden Frauengeschlechter bringt eine Mitteilung, in der ein Arzt aus Nordborneo sich über die Vorzüge und Nachteile des Bubikopfes ausspricht. Er schreibt: „So groß auch die gesundheitlichen Seiten des kurzen Haares sind, die Sache hat doch auch ihre Schattenseiten. In manchen Dörfern auf Java und Borneo besteht seit langem unter den Männern die Sitte, das Haar lang wachsen zu lassen. Diese Männer sind völlig bartlos. In anderen Dörfern aber, wo die Männer das Kopfhaar kurz geschnitten tragen, wachsen ihnen Bärte. Danach muß angenommen werden, daß auch die Europäerin etwas Aehnliches zu erwarten hat, sofern sie fortfährt, mehrere Generationen hindurch ihr Haar kurz zu tragen. Wir müssen alsdann damit rechnen, daß ein Geschlecht von Frauen mit Bärten entsteht." Das sind für unsere Nachkommen ja nette Aussichten!

— **Beschlagnahmte Rauschgifte — die Schieber schwer bestraft.** In Genua wurden sechs schwere Kisten beschlagnahmt, die von einer Schweizer Firma stammten und dort lagerten, um nach Newyork verladen zu werden. Da auf den Frachtdokumenten der Inhalt der Kisten einerseits als elektrotechnisches Material, andererseits als Aluminium bezeichnet war, wurden die Zollbeamten stutzig, öffneten die Kisten und stellten fest, daß sie Kokain und Morphium im Werte von zwei Millionen Lire enthielten. Die Schweizer Ursprungsfirma, ein Mailänder Spediteur, sowie der Genueser Spediteur wurden zu insgesamt 1 600 000 Lire verurteilt.

— **Einbruch in der Wiener Universität.** In Wien wurde in der Universität ein großer Einbruch verübt. Den Einbrechern fielen aus den Kassen der Quästur eine Rektorkette und fünf Dekanketten, alle aus schwerem Gold, in die Hände. Außerdem erbeuteten sie 8000 Schillinge in bar. Als sie am Morgen die Universität durch ein Fenster verließen, wurden sie von der Wache bemerkt und verfolgt. Es gelang aber nur, einen der Einbrecher zu verhaften. Die anderen flüchteten und konnten bis zur Stunde noch nicht ausfindig gemacht werden.

— **Die Mäuseplage in Kalifornien,** die sich seit einigen Monaten bemerkbar gemacht hat, nimmt von Tag zu Tag eine größere Ausdehnung an. Man schätzt die Zahl dieser geschäftigen Nagetiere zur Zeit auf wenigstens 40 Millionen. Es sind weißfüßige Feldmäuse, kleine Hausmäuse und die kalifornischen Erntemäuse, die halb so groß sind wie Ratten, aber doppelt so gefräßig. Diese Tiere begannen im vergangenen November eine geheimnisvolle Wanderung. Einem lebendigen grauen Teppich gleich, bedeckten sie die Felder, Wege und Straßen und drangen sogar in die Häuser ein, aus denen die Bewohner flüchteten. Wo dieses gewaltige Heer der Mäuse hinkam, fraß es alles auf, und zwar nicht nur das Getreide und die sonstigen Vorräte in den Häusern, sondern auch Gummireifen und Ledersachen. Die Farmer gruben breite Gräben und füllten diese mit vergifteten Korn. Tausende und Abertausende gingen zu Grunde, aber Zehntausende rückten nach. Eulen, Habichte und andere Raubvögel griffen das vorrückende Heer an und rissen weite Lücken in die Reihen der Mäuse, die sich aber sofort wieder füllten. Ganze Bataillone von Katzen, die gegen sie losgelassen wurden, gaben bald den Mäusefang auf und wandten sich voll Ekel ab. Jetzt ist ein Sachverständiger mit einem ganzen Heer von Helfern an der Arbeit, das Ungeziefer durch Ausstreuen eines Giftes, das für die Vögel harmlos ist, zu beseitigen, und man hofft, in etwa vier Wochen das Land von der suchtbaren Plage befreit zu haben.

— **Trotz Gattenmordes freigesprochen.** Ein tragisches Ehegeschick entrollte sich in einem Prozeß vor dem Schwurgericht in Limoges. Die Frau des Musikprofessors Thabonis hatte sich wegen Ermordung ihres Gatten zu verantworten. Sie gab an, zu der Tat durch die große Enttäuschung getrieben worden zu sein, die ihr die Kriegsverstümmelung ihres Mannes verursacht hatte. Die Angeklagte wurde nach mehrstündiger Verhandlung freigesprochen.

Wirtschaft u. Handel

Phönix A.-G.

für Bergbau und Hüttenbetrieb Düsseldorf.

Der Bericht des Vorstandes besagt u. a. folgendes: Das vergangene Geschäftsjahr war für unsere Gesellschaft von besonderer Bedeutung. Die von uns nachdrücklich geförderten Verhandlungen über einen Zusammenschluß der rheinisch-westfälischen Montanindustrie führten Anfang Mai 1926 zu dem Erfolg, daß unsere gesamten Werksanlagen, Hütten, Zechen und Rohstoffbetriebe mit Wirkung vom 1. April 1926 an die Vereinigten Stahlwerke übergingen. Eine eigene betriebliche Tätigkeit fand mithin nur in den ersten neun Monaten des Geschäftsjahres statt. Wir waren gezwungen, unser ganzes Hörder Werk im Dez. 1925 und Januar 1926 stillzulegen. Ferner wurde zu Beginn des Geschäftsjahres die Förderung auf den Zechen Schleswig, Westende (Schacht I/II) und Nordstern eingestellt. Nordstern konnte gegen Ende des Berichtsjahres die Förderung wieder aufnehmen. In ähnlicher Lage befanden sich auch die anderen größeren Montanwerke des Rhein-Ruhrgebietes. Allgemein zeigte sich deutlich, daß sich die Schwierigkeiten der augenblicklichen Wirtschaftslage auf die Dauer nicht durch zeitweise Maßnahmen der einzelnen Konzerne beheben ließen. Ein Zusammenschluß der einzelnen Gesellschaften zu einem größeren Gebilde unter einheitlicher Leitung bot die Möglichkeit, benachbart liegende Werke zusammenzufassen, die Produktion auf die günstigsten Betriebspunkte zu legen und dadurch die Selbstkosten auf ein möglichst niedriges Maß herabzudrücken.

*

Hapag.

Der Aufsichtsrat der Hapag hat gemäß dem Vorschlag des Vorstandes beschlossen, der ordentlichen Generalversammlung am 28. März die Ausschüttung einer Dividende von 6% vorzuschlagen.

*

Dortmunder Pferdemarkt

vom 17. Februar 1927.

Auftrieb: 889 Pferde und 48 Wagen aller Art. Der Handel war mittel. Es wurden bezahlt: a) für Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 750—950 Mk., zweite Arbeitspferde 500 bis 750 Mk., dritte Arbeitspferde 200—500 Mk., zweijährige Fohlen 400—600 Mk., einjährige Fohlen 200—350 Mk.; b) für Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 700—950 Mk., zweite Arbeitspferde 300—600 Mk., dritte Arbeitspferde 200—400 Mk.; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde und Stuten 650 bis 850 Mk., zweite Arbeitspferde 400—600 Mk., dritte Arbeitspferde 200—400 Mk., zweijährige Fohlen 300 bis 500 Mark. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 4. März statt.

Spiel/Sport/Turnen

Die Pflege der Leibesübungen in Preußen.

Städtebaugesetz-Entwurf und Spielplatzfrage.

Einem alten Wunsche der Verbände für Leibesübungen entsprechend ist in dem Gesetzentwurf vorgesehen, auch für die Schaffung ausreichender Uebungsflächen durch geeignete Bestimmungen Sorge zu tragen. In der Angelegenheit haben mehrfach Besprechungen im Ministerium für Volkswohlfahrt stattgefunden. Man hofft, bei der endgültigen Beratung des Gesetzes in den Bestimmungen sowohl über Flächenaufteilungspläne wie über Fluchtlinienpläne entsprechende Vorschriften durchsetzen zu können.

Unfallversicherung und Jugendpflege.

Der dem Ministerium für Volkswohlfahrt angegliederte Landesbeirat für Jugendpflege, Jugendbewegung und Leibesübungen hat mit seinen beiden in Frage kommenden Gruppen kürzlich die bisherigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Unfall- und Haftpflichtversicherung der Jugend besprochen. Es hat sich, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, bei der täglich wachsenden Zahl von Teilnehmern an den verschiedenen turnerischen und sportlichen Uebungsarten sowie des Wanderns als notwendig herausgestellt, die bisherige Prämie auf 35 Pfg. je Kopf zu erhöhen.

Ausstellung: Sport und Kunst.

Nachdem es gelungen ist, die Wissenschaft für die Lehre und Erforschung der Leibesübungen zu gewinnen, beginnt neuerdings auch die Künstlerschaft dem Turn- und Sportwesen größeres Interesse entgegenzubringen. Sie hofft sich dadurch bei der schwierigen wirtschaftlichen Lage ein neues Absatzgebiet rechtzeitig zu sichern. Obwohl die Beziehungen zwischen Gymnastik und Kunst alt sind, und bereits früher Kunstausstellungen einen guten Anfang gemacht haben, wird unter Heranziehung der verschiedenen Kunstgruppen in den Räumen der Berliner Sezession für den März erstmalig eine Sport-Ausstellung nach einheitlichen Gesichtspunkten vorbereitet; auf dem Gebiete der Malerei (einschließlich Graphik) und der Plastik werden Darstellungen aller Art gezeigt werden. Die Veranstaltung wird in Gemeinschaft mit dem Museum für Leibesübungen e. V. (Berlin C 2, Schloß) getroffen.

*

Sport und Sportgeräte.

Die Leipziger Messe als Markt der deutschen Sportartikelfabrikation.

Wie sehr in Deutschland an der Verbesserung und Vervollkommnung aller der Sport- und Turnbewegung dienenden Fabrikate gearbeitet wird, zeigt sich auf der Leipziger Messe, wo die regelmäßig wiederkehrenden Sportmessen gewissermaßen jedesmal einen in sich abgeschlossenen Zyklus für eine Leistungsprüfung der deutschen Sportartikel- und Sportgerätefabrikation bilden. Auf der Leipziger Sportartikelmesse, hinter der der Reichsbund Deutscher Sportartikel-Fabrikanten steht, erhält man einen klaren erschöpfenden Ueberblick über den Stand bezw. die technische Ausgestaltung und Leistungsfähigkeit der gesamten Sportartikelfabrikation, und zwar einen Ueberblick, der auf keine Art und Weise gleich instruktiv und gleich bequem zu erlangen ist. Hier bietet sich der Händlerschaft, die insbesondere durch den Reichsverband Deutscher Sportgeschäfte vertreten ist, deshalb eine einzigartige Einkaufsmöglichkeit, die dadurch auch besonders vorteilhaft ist, daß die Sportartikelmesse in der Hauptsache konzentriert und in dem neuen Ring-Meßhaus untergebracht ist, das der größte Meßpalast des Kontinents ist. Alles, was an Sportgeräten, Sportbekleidung und Sportschuhwerk für die verschiedensten Sportarten notwendig ist, ist hier auf der Messe vertreten. So wird auch die Leipziger Frühjahrsmesse, die am 6. März beginnt, zeigen, wie es gerade die deutsche Sportartikelerzeugung und die ihr verwandten Fabrikationszweige verstehen, allen Anforderungen an individuellem Geschmack, an örtliche und klimatische Verhältnisse usw. der einzelnen Verbraucher von Sportmaterial und Sportgeräten zu entsprechen und weiterhin den Ansprüchen vollendeterer Sportmethoden usw. in der Konstruktion ihrer Sportprodukte nachzukommen.

Vereinsnachrichten

Unna, 21. Febr. Die Sänger-Vereinigung Unna veranstaltet gemeinsam mit dem M.-G.-V. „Arion" Unna, welche beide Vereine unter der Leitung des Herrn K. Ufer stehen, aus Anlaß des 100jährigen Todestages Beethovens in den Stadtkirche zu Unna ein Konzert. An der Orgel wirkte der Organist Gerard Bunk mit. Somit wird in Unna auf eine sehr schöne Art das Andenken dieses großen Meisters der Töne geehrt, und es wäre sehr schön und angebracht, wenn sich eine solche Feier auch hier in Kamen ermöglichen ließe.

Redaktionsbriefkasten

K. 100 in Kamen. Sie können Ersatz fordern, müssen aber nachweisen können, daß das Tier beim Kauf krank war. Wenn Sie die Todesursache durch einen Tierarzt haben feststellen lassen, ist das nicht schwer, andernfalls bietet eine Klage wenig Aussicht auf Erfolg. Versuchen Sie es einmal auf gütlichem Wege.

Aus der Welt der Technik

Bildübertragung von jedem Telephonapparat aus.

Sensationelle Erfindung!

Eine umwälzende Neuerung wird die telephonische Bildübertragung sein. Durch ein neues Patent wird es möglich sein, sich mit den Bakerschen Empfangsgeräten neben den gewöhnlichen Telephonapparaten an die Telephonleitung anzuschließen. Man wird neben seinen Telephongesprächen ohne besondere Sendezentrale Bilder, Photos und Briefe auf telephonischem Wege senden und empfangen. Solche Uebertragungen in einem Format von 10:14 Zentimetern können binnen drei Minuten abgegeben bezw. aufgenommen werden. Ein derartiges Bild oder Schriftsendung wird die Telephonleitung nicht mehr belasten als ein Telephongespräch von derselben Dauer. Es ist selbstverständlich, daß es nur eine Frage der technischen Organisation ist, die Bildzentrale größerer Unternehmungen gleichzeitig an Hunderte und Tausende auf eine mit der Postverwaltung vorher vereinbarte Dauer anzuschließen. Im Mai nach Eröffnung der Fernkabellinie Wien—London wird man im Rahmen der Versuche Rundfunkbilder auf der Linie Wien—London senden und empfangen. Man beabsichtigt in Wien eine eigene Zentrale für den mittel- und osteuropäischen Bildrundfunk zu errichten.

*

Ein neues Gefrierverfahren.

Fischkonservierung mit flüssiger Luft.

Verbesserungen im Kühlverfahren, die bestimmt sind, bei der Konservierung und dem Schiffstransport von leicht verderblichen Lebensmitteln eine Rolle zu spielen, sind kürzlich von einer Kommission praktisch erprobt worden, der Schiffahrtssachverständige, Fischhändler und Beamte der staatlichen Versuchsanstalt für das Schiffahrtsgewerbe in Kanada angehören.

Der Grundgedanke des neuen Verfahrens geht von der Erwägung aus, daß bei den durch den Gefrierprozeß konservierten Lebensmitteln die rasche Abkühlung der langsamen unbedingt vorzuziehen ist. Stücke von großen Fischen wurden bei den Versuchen in gewachstes Papier eingehüllt und fest in enge Konservenbüchsen verpackt, die dann in eiskalte Salzlauge gelegt und in schneller Bewegung gehalten wurden. Derart behandelte Fische halten sich sechs Monate, und ihr Fleisch ist, wenn sie aufgetaut und gekocht werden, von dem frischgefangener Fische nicht zu unterscheiden. Aber bei den Versuchen in Kanada wurden auch noch ungleich schnellere Gefriermethoden erprobt. Man reihte zu diesem Zweck Stücke von Schellfisch auf Draht und versenkte sie in flüssige Luft, um sie in großen Thermosflaschen auf eine Temperatur von zirka 2000 Grad Celsius unter Null abzukühlen. Die Flüssigkeit zischte und dampfte wie Wasser, in das rotglühendes Eisen eingetaucht wird. Nach einer Minute wurde der vollständig festgefrorene Fisch herausgezogen; er war so weiß wie das Ohr eines Menschen, das im Schneesturm erfroren ist.

Für Handelszwecke ist die flüssige Luft heute freilich noch zu teuer. Sollte aber die Fischerei-Industrie dieses Gefrierverfahren in großem Maßstabe anwenden, so würden auch die Herstellungskosten der flüssigen Luft angesichts der erweiterten Absatzmöglichkeiten niedriger werden.

*

Technisches aus den Siemensberichten.

In den Berichten der Siemens u. Halske A.-G. und der Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H. wird u. a. mitgeteilt: Die Umwandlung der Fernsprechämter vom Handbetrieb zum Selbstanschlußsystem schreite im In- und Auslande fort. Vom Auslande seien größere Aufträge eingegangen, insbesondere aus Italien, Japan und Finnland. Schachtsignalanlagen wurden auch verschiedentlich nach dem Auslande geliefert. In steigendem Maße hätten Rundfunkapparate abgesetzt werden können. — Im Eisenbahnversicherungswesen beginne sich eine geringe Besserung bemerkbar zu machen. Die selbsttätigen Zugbeeinflussungs-Einrichtungen zur Verhinderung des Ueberfahrens von Haltesignalen seien nach zufriedenstellenden Versuchen bereits auf mehreren Strecken eingebaut worden. — Die Arbeiten der Telefunken-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie G. m. b. H. auf dem Gebiet der Bildtelegraphie seien erfolgversprechend. Die bei der Osram G. m. b. H. Kommanditgesellschaft gemachten technischen Fortschritte seien erfreulich gewesen. Für Gehalt und Lohn seien von Siemens u. Halske und Siemens-Schuckert-Werken G. m. b. H. im Inland insgesamt 176 Millionen RM. ausgegeben, fast genau derselbe Betrag wie im Vorjahr, obgleich die durchschnittliche deutsche Belegschaft sich um 12 Prozent verringert habe. — Die Anwendung elektrischer Antriebe unter Tage habe nicht nur im Kalibergbau, sondern auch auf den Steinkohlenbergwerken und hier auch in den Schlagwettergruben Fortschritte gemacht. Die auf der Zeche Minister Stein im Förderturm unmittelbar eingebaute Fördermaschine habe die Gesellschaft in Betrieb genommen und damit eine im Steinkohlenbergbau bisher nicht erreichte Schichtleistung erzielt.

Gewinn-Auszug

5. Klasse 28. Preußisch-Süddeutsche (234. Preuß.) Klassenlotterie

6. Ziehungstag — 15. Februar, nachmittags

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 5000 Mk. 107551
8 Gewinne zu je 3000 Mk. 120240 158813 165374 292073
16 Gewinne zu je 2000 Mk. 3664 9511 37855 38472 58909 102457 121773 232051
20 Gewinne zu je 1000 Mk. 72084 91404 96193 108468 224111 243971 272942 322895 328836 340080
74 Gewinne zu je 500 Mk. 5003 22517 50574 60914 65186 65792 68183 85819 103125 104923 114836 115779 123668 125484 126838 147389 147458 154075 171537 176421 182820 186326 195128 197019 205606 219738 257895 264728 280977 281652 282363 286502 303522 305017 306839 306973 317223
210 Gewinne zu je 300 Mk. 1107 3158 7047 10721 19085 19987 20100 20523 21679 29976 31988 37574 37752 45633 48066 48136 57796 58902 63197 63292 68191 69914 73592 74593 75220 81529 88818 91514 97841 98447 99298 99970 103866 106114 107170 110971 111862 121926 125102 126125 126250 133453 152064 153521 157309 157523 161765 162927 167285 170271 176184 177200 178403 179862 180367 181207 188054 189926 192686 192781 195122 196877 204245 219341 221022 222403 226667 229463 231577 233421 233659 234788 235370 245459 248312 258870 259236 263543 265460 270747 273022 275860 276206 278243 285491 288942 292099 292205 293259 294567 299720 300991 302677 303994 305120 310964 319784 325333 325525 328616 329814 334125 335476 335925 340393

7. Ziehungstag — 16. Februar, vormittags

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 5000 Mk. 2960
8 Gewinne zu je 3000 Mk. 3788 48201 195136 284232
4 Gewinne zu je 2000 Mk. 307857 325443
32 Gewinne zu je 1000 Mk. 20293 39078 44724 107472 109193 128244 134221 189857 193511 203441 244883 263316 277330 290810 317015 318026
78 Gewinne zu je 500 Mk. 29131 57224 57263 58186 60529 63228 98078 102143 115340 127366 136730 140658 141033 150520 151428 153599 158355 161456 167204 171440 175113 193242 197296 198072 212370 241375 248443 255847 262325 280383 293395 302103 304586 306547 318032 319190 328750 332707 349777
168 Gewinne zu je 300 Mk. 6990 16984 18118 22860 22977 23659 25046 25587 31707 33892 34996 42385 42548 44037 54064 54891 58897 60700 62556 68318 70828 73888 75820 80948 85654 102758 107521 110841 120540 121289 125637 127296 128084 136383 137037 139537 156583 159465 160817 160880 163113 164930 169814 170174 172173 174648 176498 180302 182177 202499 206143 212830 214521 214898 216008 216942 217367 220941 224487 229032 230313 233284 235845 236046 246324 260801 273352 277476 283177 287501 289251 291456 296883 298361 300027 305747 307885 308004 310911 313285 314649 326667 331304 339585

Baruch de Spinoza.

seinem 250. Todestage am 21. Febr. 1927.)

Im Jahre 1880 wurde von Vertretern fast sämtlicher Kulturnationen auf der Paviljoensgracht im Haag ein achtunggebietendes Denkmal errichtet, dessen granitener Sockel als einzige Inschrift den Namen Spinoza trägt. Nichts weiter! — Noch immer enthält die Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes Lücken, die selbst eifrigste biographische Forschung nicht restlos zu beseitigen vermag. Was wir von seinen Erdentagen heute wissen, ist, kurz umrissen, etwa folgendes: In der Houtgracht in Amsterdam, inmitten der Judenbuurt (Ghetto) gelegen, erblickte Baruch de Spinoza am 24. November 1632 das Licht der Welt. Seine Vorfahren waren spanische bezw. portugiesische Juden, die, um als Marranen der Inquisition zu entgehen, in den Niederlanden Schutz vor Verfolgungen fanden. Der Vater galt als mäßig begüterter Kaufmann und stand wegen seiner untadeligen Frömmigkeit in hohem Ansehen bei der jüdischen Gemeinde Amsterdams. Er starb im Jahre 1654, nachdem die Mutter bereits 1638 das Zeitliche gesegnet hatte. Den ersten Unterricht empfing der Knabe in der jüdisch-spanischen Gemeindeschule der Stadt. Mit [illegible] er ihre sämtlichen Stufen [illegible] wachen Geist am Talmud [illegible] kabbalistischer Schriften. Der [illegible]cht, Kaufmann zu werden, widersetzte sich der junge Spinoza auf das entschiedenste. Ihm schwebte vielmehr die Stellung eines feingebildeten Rabbiners vor. So befaßte er sich gründlich mit Religionsphilosophen wie R. Jehuda Alphakar, Gersonides und Chasdai Kreskas. Von einem deutschen Studenten lernte er die Anfangsgründe des Lateinischen, deren systematische Kenntnis er jedoch erst im Hause des als Freigeist verschrienen Franciscus van den Emden erwarb. Sowie ihm das Latein geläufig geworden, wirft er sich auf das Studium der Mathematik, der Naturwissenschaften und Medizin. Von allen neueren Philosophen wird ihm Rens Descartes zur Richtschnur, und es mag wohl eine Art geistiger Wahlverwandtschaft gewesen sein, die just Spinoza in das Gedankengebäude des cartesianischen Rationalismus hineintrieb. Descartes' Standpunkt, „nichts sei für wahr zu halten, was nicht aus sichersten Gründen bewiesen", machte er sich zu eigen und mußte so notgedrungen zu heftigen Konflikten mit der orthodoxen jüdischen Theologie geraten. Die Katastrophe folgte bald. Baru Spinoza wurde als Abtrünniger von der Synagoge ausgestoßen. 1660 verließ er die Stadt und siedelte in die Abgeschiedenheit des kleinen Fleckens Rijnsburg über, wo er drei Jahre emsiger Studien verbrachte.

Der Ruf eines Gottesläßerers verfolgte den geplagten Philosophen selbst in die beschauliche Stille des Dörfchens Voorburg beim Haag, wohin Spinoza im April des Jahres 1663 flüchtete. Er wohnte dort, als „gemeinschädliches Subjekt" verschrien, im Hause des rechtschaffenen Malers Tydeman, ohne sich auf die Dauer in dieser Umgebung wahrhaft frei und wohl zu fühlen. So zog er denn 1671 nach dem Haag und verblieb dort im Hause des Malers Heinrich van der Spijk bis zu seinem Tode. Im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte schied er am 21. Februar 1677 aus einem Leben, das, reich an Bitternissen und Enttäuschungen gewesen war.

Spinozas wissenschaftliches Verdienst beruht vor allem darauf, daß er die Lehre von der ungeschaffenen und den geschaffenen Substanzen vereinigte. Jede Erkenntnis beginnt für ihn mit der Anneigung von Vorstellungen, die durch die Empfindung hervorgerufen werden. Wahre Erkenntnis bedeutet ihm Einsicht in die Ursachen der Erscheinungen. Zur letzten Erkenntnis, d. h. zur Erkenntnis der Substanz gelangen wir nach Spinoza nur durch geistiges Schauen. Von grundlegender Bedeutung ist ferner für sein System der Begriff des psychophysischen Parallelismus, wonach körperliche und seelische Vorgänge einander parallel laufen und hierbei die Seele als Summe aller körperlichen Vorgänge im Bewußtsein vorgestellt wird.

Anekdote.

Vom Chevalier de Boufflers, einem Freunde Voltaires, stammt diese Anekdote. Zwei Freunde treffen sich nach langer Zeit. „Wie geht es Dir?" fragt der eine. — „Nicht allzugut," sagt der andere. — „Was hast Du denn gemacht, seit wir uns das letztemal gesehen haben?" — „Ich habe geheiratet." — „Sehr gut." — „Nicht allzugut, denn ich habe eine böse Sieben geheiratet." — „Sehr schlimm." — „Nicht allzuschlimm, denn sie hatte eine Aussteuer von zweitausend Louisdor." — „Sehr gut." — „Nicht allzugut, denn ich habe einen Teil davon in Schafen angelegt, die alle an den Pocken gestorben sind." — „Sehr schlimm." — „Nicht allzuschlimm, denn der Verkauf der Felle hat mich entschädigt." — „Sehr gut." — „Nicht allzugut, denn das Haus, worin das gelöste Geld lag, ist abgebrannt." — „Sehr schlimm." — „Nicht allzuschlimm, denn meine Frau war auch darinnen." H. F.

Aus der Welt der Technik

(Die Reichsversuchsanstalt für Luftfahrt.) Württemberg als Heimatland eines Zeppelin, eines Maybach, eines Daimler und der ersten großen Luftfahrten am Bodensee hat den lebhaften Wunsch nach einer Verlegung der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt nach Stuttgart zu erkennen gegeben, und im Haushaltungsausschuß des Reichstages ist die Verlegung auch beantragt worden. Die Anstalt untersteht dem Reichsverkehrsministerium und befindet sich zur Zeit in Adlerhorst bei Berlin, ihr Leiter ist Prof. Hoff, früher in Straßburg. Die Aufgabe der schon im Jahre 1912 ins Leben gerufenen Anstalt ist, die Flugzeugtypen auf ihre Lufttüchtigkeit zu prüfen und über ihre Zulassung zu entscheiden, überhaupt den Flugzeugbau nach der wissenschaftlichen Seite zu fördern. Alles was mit der Fliegerei zusammenhängt, ist in die Forschungsarbeit einbezogen, so besonders auch der Motorenbau, das Navigationswesen, Konstruktion der Flugzeuge, ihre Prüfung in statischer und aerodynamischer Hinsicht. In der Versuchsanstalt sind über 200 Ingenieure, Techniker und Facharbeiter tätig. Das Reichsverkehrsministerium glaubt allerdings, daß eine Verlegung nach Stuttgart eine zu große räumliche Entfernung zwischen der Anstalt und dem Ministerium bringe, die nicht tragbar sei.

An der Spitze stehen
Krügerol-Katarrh-Bonbons
mit dem [illegible] wirkenden Zusatz

Butkamar
gibt
doppelte Gutscheine
672 auf:
Butkamar-Margarine, -Kaffee, -Korn- und Malzkaffee, -Blütenmehl, Butkamaröl (Pflanzenfett), -Kernseife, -Seifenpulver, -Aufnehmer
und dann noch diese Preise!
Schmalz rein . . . . Pfd. 71 Pfg.
Blasenschmalz . . . . Pfd. 83 Pfg.
Ia. ges. Schweinsköpfe Pfd. 58 Pfg.
Pökel-Kleinfleisch . . Pfd. 46 Pfg.
Edamer 20% . . . . Pfd. 77 Pfg.
„Butkamar"
Kamen Nordstr. 33. Bergkamen Präsidentenstr. 266. Rünthe Schulstr. 300.

◆ Tinten ◆
empfiehlt
Buchhandlung der Kamener Zeitung

Städt. Bühnen Dortmund
Montag, den 21. Februar
Stadttheater.
7½ — 11 Uhr
Außer Vorm.
(zugleich Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund, Serie 1)
Goddins ewige Masken.
Dienstag, den 22 Februar
Stadttheater
7½ — 10 Uhr
B 23
Ein Glas Wasser.
Burgwalltheater.
7½ — 10½ Uhr
Der Troubadour

Einige Dutzend
Mistbeet-fenster
100×150 cm groß, fast neu, abzugeben. 660
Näheres in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung.

Schwarzer 664
Dackel
entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung.
Uffelmann, Overberge, Schenkstraße 37.

Achtung!
Zwei schöne
Faselschweine 647
zwei schöne
Nachmäster
preiswert zu verkaufen.
Bergkamen, Bogenstraße 15.

Suche ein 665
Mädchen
für landwirtschaftliche Arbeiten, einen 15jähr. und einen 18—19jähr.
Jungen
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Warnung!
Warne hiermit jeden, meiner Frau auf meinen Namen irgend etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.
Jakob Nami, Hüsen bei Kurl, Wickederstraße 5.

Guter Lebertran

hat ca. 250 mal so viel Vitamine als die beste Butter, daher die hohe Nährkraft des Lebertrans von alters her. „Scott's Emulsion" enthält den besten Lofotentran mit den knochenbildenden Hypophosphiten und aromatischen Zusätzen.
Aber nur „die echte Scott's Emulsion" muss es sein, die für 3 M. in allen Apotheken und Drogerien zu haben ist
Niederlagen:
Drogerie Hch. Jacobi,
Löwen-Drogerie Klinkmann, Weststrasse 1,
Drogerie Thiel, Oststrasse 21. 667
SCOTT'S EMULSION

Haus-Verkauf.
Die Besitzung in Heeren-Werwe, Kamenerstraße Nr. 157,
Wohnhaus mit Stallgebäude
im Jahre 1890 neu erbaut, mit Hausgarten und sehr gutem Obstgarten in Größe von 267 Ruten wird durch den Unterzeichneten hiermit zum Verkauf angeboten.
Angebote werden bis zum 1. April dieses Jahres an den Unterzeichneten erbeten.
Heeren-Werwe, den 20. Febr. 1927.
Karl Wiggermann, amtl. Versteigerer. 3

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg

Bei Husten, Asthma u. Verschleim. hilft garantiert
Husta-Glycin.
1/2 Fl. Mk. 0.90, 1/1 Fl. Mk. 1.60.
Drogerie W. Klinkmann, Kamen. 425

Die neuen Frühjahrskomplets

Jumperkleid mit kurzem Jäckchen in anderer Farbe und anderem Material — Nachmittagskleid mit ärmellosem Jäckchen aus gleichem Material — Der Mantel abstechend zum Kleid

Früher bezeichnete der Ausdruck Komplet einen festumrissenen Begriff: Kleid und dazugehöriger Mantel. Beides möglichst in gleichem Material und gleicher Farbe oder auch nur in gleicher Farbe, eventuell noch in einer Zusammenstellung von einfarbig und gemustert, aber mit demselben Grundton. In diesem Frühjahr aber bedeutet Komplet nur eine Sammelbezeichnung für die verschiedenartigsten Kombinationen. Immer ist das Grundmotiv das Kleid. Und da sich, auch für warme Tage, die modische Regel herausgebildet hat, auf der Straße niemals nur im Kleid zu gehen — früher nannte man das per Taille —, ist der zweite Bestandteil des Komplets die jeweilige Ergänzung des Kleides. Diese Kleidergänzung ist in der Frühjahrs- und Sommermode so verschiedenartig, daß auf eine Zusammengehörigkeit oft nur noch dadurch, daß es hübsch und geschmackvoll aussieht, geschlossen werden kann.

Hübsch und neu sind vor allem die kurzen Jacken. Man trägt sie offen, geschlossen, mit oder ohne Aermel, kragenlos, mit Reverskragen oder mit Schleifenabschluß, aus dem Stoff des Kleides, oder abstechend in Farbe und Material. Eine ungefähre Regel für die Anwendung der verschiedenen Arten und Formen ist folgende: für den Vormittag zum hellen Jumperkleid trägt man das Jäckchen mit Aermeln, aus anderem Stoff als das Kleid und in einer abstechenden, manchmal recht leuchtenden Farbe. Zu weiß sieht man rot, maisgelb und zartgrün, zu hellgrau ein starkes Blau, zu sandfarbenen Kleidern leuchtende Karos. Das Material der Jacke ist Kasha, Velvet, Jerseytrikot und Tuch, das des Kleides Chinakrepp oder leichter Kasha. Ein Kragen ist entweder zugunsten einer abschließenden Randblende nicht vorhanden oder er ist weich, nicht schneidermäßig verarbeitet. Zum Nachmittagskleid trägt man einen ärmellosen Ueberwurf, lose, offen, mit einer Schleife am Hals zusammengehalten, aus dem Stoff des Kleides. Diese Art der Jacke wirkt wie ein für sich anzuziehendes Bolero und erfüllt die Mission, das Kleid straßenfähig zu machen.

Kleid und Mantel haben in dem modernen Komplet die loseste Bindung miteinander eingegangen, die möglich ist. Das Kleid ist von anderer Farbe und von anderem Stoff als der Mantel. Den Hut trägt man in der Farbe des Kleides, also auch abstechend zum Mantel. Man glaube aber keineswegs, die Farben willkürlich zusammenstellen zu können. Sie müssen sehr sorgfältig ausgesucht und gegeneinander abgestimmt werden und es gehört mehr Verständnis und Geschmack dazu, als zu einem Komplet Ton in Ton nötig sind. Sehr hübsch sind Zusammenstellungen von Rot und Blau, aber es passen immer nur ganz bestimmte Nuancen Blau zu bestimmten roten Farbtönen. Die richtigen zu finden, ist eine Kunst, die sich nicht lernen läßt.

Heddy Hadank



Dreiviertellanger Mantel zu einem Kasackkleid M 1089. Der Mantel aus hellgrauem Kasha ist in gerader Form gearbeitet und wird entweder offen getragen oder vorn zugehalten. Der Rock des Kleides sieht eine Handbreit unter dem Mantelsaum vor.

Das Kasackkleid zu nebenstehendem Mantel K 3488. Ueber ein enges Röckchen aus dem Stoff des Mantels ist eins Kasack aus schwarz-rosa gemustertem Chinakrepp gearbeitet, die ebenso lang ist wie der Mantel. Sehr kleiner heller Kragen.

Nachmittagskleid mit losem Jäckchen K 3483. Zu einem Kleid aus matt und glänzend verarbeitetem Satinkrepp ein ärmelloses, vorn offenes Jäckchen, das am Hals mit einer Schleife abschließt. Das Kleid öffnet sich vorn über einer weißen Weste.



Vormittagskleid in Jumperform K 3058. Das Kleid ist zweiteilig. Der Tollfaltenrock sitzt an einem Futterleibchen. Der Jumper hat einen anliegenden Kragen und kleine angeschnittene Aermel. Material ist sandfarbener Kasha.

Kurze Jacke zu nebenstehendem Jumperkleid M 963. Die Jacke ist aus sandfarbenem Kasha mit roten und blauen Karos. Kragen und Revers sind mit dem Stoff des Kleides belegt. Die Jacke ist gürtellos und kann offen und geschlossen getragen werden.

Mantel, wie man ihn über den Jumperkleidern trägt M 1097. Der Mantel ist aus kastanienfarbenem, in sich gemustertem englischen Wollstoff gearbeitet. Der Aermel ist weit und in Raglanform geschnitten. Darunter trägt man blaue, grüne und beigerote Jumperkleider.

Nr. 43
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Montag,
den 21. Februar 1927.

Hausbesitz und Hypothekenschutz.

Im Vereinshause des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine e. V. in Berlin versammelten sich die Sammelstellenleiter und Werbeobmänner der Deutschen Hauptbank für Hypothekenschutz A.-G., um über den weiteren Ausbau und Verbesserungen des Hypothekenschutzes zu beraten.

Die Deutsche Hauptbank für Hypothekenschutz A.-G. bildet die Zentrale für den Realkredit des Hausbesitzes. Sie arbeitet in ständiger Fühlung mit den Hypothekenbanken, Sparkassen usw., um auf diesem für den Hausbesitz so wichtigen Gebiet ihren Einfluß geltend zu machen. Diese Tätigkeit ist den einzelnen Genossenschaften nicht möglich, weil dieselben immer nur einen begrenzten Wirkungskreis haben. Die Deutsche Hauptbank hat ferner die Aufgabe, die Durchführung des Aufwertungsgesetzes soweit als möglich zu erleichtern, den ihr angeschlossenen Mitgliedern nach Maßgabe eines besonderen Hypothekenschutzvertrages Hypothekenschutz zu gewähren, den Hausbesitzer vor wirtschaftlich unberechtigten Forderungen zu schützen, sowie Kapitalien gegen ausreichende Sicherheit u. a. auch durch bestmöglichste Verwertung der Eigentümergrundschuld zu besorgen. Durch das von ihr eingerichtete System will sie deren Sparsinn fördern und so Wiederaufbauarbeit am deutschen Realkreditmarkt leisten. Die Deutsche Hauptbank treibt kein eigenes Bankgeschäft, sie bedient sich nur zur Durchführung ihrer Aufgabe in erster Linie der Genossenschaften, der Vereine und Verbände. Das Versicherungswesen spielt im Wirtschaftsleben des Hausbesitzes eine große Rolle. Der Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, sowie andere wirtschaftliche Verbände des Mittelstandes haben unter Mitwirkung der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz A.-G. die Mehrheit der Aktien des „Hovad"-Konzerns erworben und sorgen dafür, daß auf allen Gebieten des Versicherungswesens dem deutschen Hausbesitz das Beste zu den angenehmsten Bedingungen geboten wird. Die Berliner Bank für Handel und Grundbesitz wird durch ihre banktechnischen Einrichtungen alle vorgenannten Bestrebungen unterstützen.

Die Versammlung war einmütig der Ansicht, daß das große Werk des Hypothekenschutzes bereits außerordentliche Fortschritte gemacht habe, und daß es Pflicht aller dem Zentralverband angeschlossenen Verbände und Vereine sei, mehr denn je tatkräftig an der weiteren Entwickelung des Selbsthilfe-Instituts des deutschen Hausbesitzes mitzuwirken. Folgende Entschließung fand einstimmige Annahme: „Die Versammlung spricht einmütig ihre Genugtuung darüber aus, daß die Deutsche Hauptbank für Hypothekenschutz A.-G. durch den von ihr begründeten Hypothekenschutz seit Ende 1925 einen Weg beschritten hat, der dazu führt, die mit der Durchführung des Aufwertungsgesetzes verbundenen Schwierigkeiten, insbesondere der Rückzahlung von Aufwertungs-Hypotheken im gesetzlichen Fälligkeitsjahr 1932, bei den ihr angeschlossenen Hauseigentümern zu überwinden. Die bisher gezeitigten außerordentlich befriedigenden Ergebnisse werden erneut zum Anlaß genommen, mehr noch als bisher den Gedanken des Hypothekenschutzes in immer weitere Kreise des deutschen Hausbesitzes hineinzutragen. Die Versammlung spricht die Erwartung aus, daß die Organisationen des Hausbesitzes erneut die Werbetätigkeit für diese Selbsthilfemaßnahme mit allem Nachdruck aufnehmen, damit das mit so gutem Erfolg begonnene Werk auch über das Jahr 1932 hinaus dauernd zum Segen des Hausbesitzes und der gesamten deutschen Wirtschaft sich voll auswirken kann."



Die republikanische Modekönigin.

„Beglückwünsche deine Tochter, sie ist heute zur Modekönigin gewählt worden." „Bravo! Hoch die Republik".

(„Journal".)

Verstärkte Förderung der Bautätigkeit.

Ein 80 Millionen-Kredit für das Wohnungswesen in Preußen.

Das Preußische Staatsministerium hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf für die Bereitstellung von Staatsmitteln zur verstärkten Förderung der Bautätigkeit auf dem Gebiete des Wohnungswesens mit der Bitte übersandt, die gutachtliche Aeußerung mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Vorlage möglichst bald herbeiführen zu wollen. Aus der beigefügten Begründung teilt der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes mit:

Im Kalenderjahr 1926 sind in Preußen gegen 130 000 Wohnungen bezugsfertig hergestellt worden. Damit ist es gelungen, den laufenden Jahresbedarf von etwa 120 000 Wohnungen für Preußen zu befriedigen und daneben noch einen Bruchteil des aus Kriegs- und Nachkriegszeit vorhandenen Fehlbetrages zu beseitigen. Dieses verhältnismäßig günstige Ergebnis konnte allerdings nur dadurch erzielt werden, daß der Staat und vor allem die Gemeinden in weitgehendem Umfang Darlehen und Vorschüsse im Vorgriff auf die im Jahre 1927 aufkommenden Wohnungsbaumittel aufgenommen haben. Da der Wohnungsbau bis auf weiteres nur unter starker Inanspruchnahme öffentlicher Hilfe durchgeführt werden kann, ist es unerläßlich, die hierfür aus der Hauszinssteuer zu Gebote stehenden Mittel durch Sonderbewilligungen zu verstärken. Aus diesem Grunde faßte der Preußische Landtag am 14. Oktober v. Js. einen Beschluß, in dem das Staatsministerium beauftragt wurde, unverzüglich ein verstärktes Wohnungsbauprogramm auf dem Wege durchzuführen daß 2. Hypotheken durch Inanspruchnahme des Kapitalmarktes beschafft und die Mittel zur Verzinsung und Tilgung aus laufenden Mitteln entnommen werden.

Der Ausführung dieses Beschlusses soll der nunmehr dem Staatsrat übersandte Gesetzentwurf dienen. Der Finanzminister wird ermächtigt, die Mittel im Wege des Kredits zu beschaffen.

Der Entwurf des neuen Polizeibeamtengesetzes.

Die Preußische Staatsregierung legte dem Staatsrat den Entwurf eines Polizeibeamtengesetzes nebst Begründung vor, durch den die Rechtsstellung der gesamten Polizeibeamtenschaft auf eine neue Grundlage gestellt werden soll. Der Entwurf war schon seit längerer Zeit fertiggestellt; seine Vorlage wurde aber durch außenpolitische Verhandlungen verzögert, sodaß wiederholt eine Verlängerung des von vornherein nur als Uebergangsregelung gedachten Schutzpolizeibeamtengesetzes vom 16. 8. 1922 notwendig wurde.

Der neue Gesetzentwurf trägt, wie der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt, den inzwischen veränderten Verhältnissen Rechnung. Zwar wird es für eine Uebergangszeit von etwa 4—5 Jahren noch unvermeidlich bleiben, einen Teil der starken Jahrgänge, die in nächster Zeit die 12jährige Dienstzeit vollenden, in der bisherigen Art zu entlassen, um eine Ueberalterung der Schutzpolizei und damit die völlige Stockung des Nachersatzes und der Aufstiegsmöglichkeit zu vermeiden. Im übrigen trägt der Entwurf dem bereits beim ersten Aufbau der Schutzpolizei vorgesehenen Gedanken der Einheitspolizei Rechnung. Danach soll grundsätzlich jeder tüchtige in die Schutzpolizei eintretende Anwärter in ihr oder einem anderen Polizeidienstzweige auch seinen Lebensberuf finden. Von dem bisherigen Versorgungssystem konnte daher für die Neuregelung ganz abgesehen werden.

Der Entwurf beschäftigt sich mit den Rechtsverhältnissen aller Polizeibeamten, einschließlich der Beamten der Landjägerei und kommunalen Polizei, wobei auch der Uebergang von der Schutzpolizei in die anderen Dienstzweige geregelt wird. Die Schutzpolizeibeamten werden in das allgemeine Beamtenrecht eingegliedert, soweit die besonderen Dienstverhältnisse der Polizei dies zulassen. Für die jungen Polizeianwärter, die ohne Vorbildung eingestellt und vom Staate erst ausgebildet werden, sowie für die Schutzpolizeibeamten, für die jederzeit eine Verwendung in geschlossenen Verbänden in Frage kommt, sind gewisse Abweichungen unvermeidlich. Aber auch sie zählen zu den unmittelbaren Staatsbeamten und sind pensionsberechtigt.

Im Gegensatz zu früher ist eine verbesserte Unfallfürsorge für alle Polizeibeamten geschaffen worden.

Dem bisherigen Rechte entsprechend erfolgt die unkündbare Anstellung der Beamten des Vollzugsdienstes grundsätzlich mit dem 32 Lebensjahre. Die Möglichkeit der Pensionierung ohne Nachweis der Dienstunfähigkeit ist für sie auf das 60. Lebensjahr festgesetzt. Die Polizeioffiziere gehören bis zum 10. Dienstjahre zu den übrigen Kündigungsbeamten. Die älteren Polizeioffiziere können mit Pension verabschiedet werden, wenn sie bestimmte, vom Minister des Innern noch festzusetzende Altersgrenzen überschritten haben oder für ihren verantwortlichen Dienst die nötige Eignung nicht mehr besitzen. Im letzteren Falle können ihre Einwendungen durch einen besonderen Ausschuß begutachtet werden.

Im ganzen soll das Gesetz die Grundlage sein für eine ersprießliche Weiterentwicklung der Polizei, deren Aufbau jetzt im allgemeinen als abgeschlossen angesehen werden kann.

Nochmals das Urteil von Landau.

Der Verteidiger der Landauer Opfer des Germersheimer Ueberfalls, R.-A. Dr Grimm, Privatdozent der Staatswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Münster bekannt als deutscher Verteidiger vor französischen Kriegsgerichten in zahlreichen Besatzungsprozessen, berichtete im Auditorium Maximum in Münster über seine Erfahrungen im Roucier-Prozeß. Diesem Prozeß liegen die noch in aller Erinnerung haftenden blutigen Vorgänge in dem pfälzischen Städtchen Germersheim in den Augusttagen vorigen Jahres zugrunde, wo der Deutsche Matthes von dem französischen Unterleutnant Roucier zum Krüppel geschossen (die französische Revolverkugel steckt ihm noch heute im Gehirn) und der Deutsche Müller durch einen Herzschuß getötet wurde. Dr. Grimm hat mit großer Gewissenhaftigkeit und außerordentlicher Hingabe das Material in diesem Prozeß zusammengetragen und ließ noch einmal die ganzen Einzelheiten vor dem geistigen Auge seiner aufmerksamen Zuhörer vorüberziehen. Dr. Grimm führte aus, diese Einzelheiten seien so furchtbar, daß sie sich ein jedes deutsches Herz einprägen müsse. Der Prozeß Roucier dürfe nicht als Einzelerscheinung, sondern müsse unter dem Gesichtspunkt des Problems „Besetztes Gebiet" betrachtet werden. Das Problem des besetzten Gebietes sei für das deutsche Volk



Der Pessimist.
Finanzminister Dr. Köhler.

Einer gegen Millionen.

Der Roman eines Abenteurers von Ehre.

Von Max Uebelhör.

41. Fortsetzung.

Des dicken Moritz Glück und Ende.

Inzwischen raste der Schnellzug Berlin—Brüssel weiter, und wer um die tieferen Zusammenhänge jener seltsamen Zeit Bescheid wußte, der zweifelte nicht daran, daß der Zug sein Endziel rechtzeitig erreichen werde.

Denn es war dies einer der Reklamezüge, die dem staunenden Ausland zweierlei zu lehren hatten, und beides mit dem wie üblich erhobenen Magisterfinger: erstens war Deutschland immer noch und in allem voran, und dann war es lächerlich, von einer fundamentalen Wesensverschiedenheit zwischen zwei Völkern zu reden, deren Hauptstädte nur wenige Stunden auseinanderlagen.

„Emwe!" hatte der zuständige Ingenieur gesagt, „der Zug soll laufen, als ob wir im schönsten Frieden wären, emwe, wir werden die Kiste schon schmeißen, respektive das Kind richtig schaukeln."

„Emwe" — das sollte heißen: machen wir, und es war dies eine der vielen, damals so beliebten Abkürzungen, in deren Witz sich eine ganze Geistes- und Kulturverfassung so trefflich spiegelte.

„Emwe!" hatte Herr Jakob Meyerhoff, der Seniorchef der großen Firma Meyerhoff u. Sohn gesagt, als man an ihn das Ansinnen richtete, in vierzehn Tagen für einige zehntausend Soldaten Liebesgaben zu besorgen, „emwe, „sie" sollen sie haben."

„Sie", das waren die da draußen an der Front, und als „sie" die Liebesgaben auch rechtzeitig bekamen, da warfen sie das Gelump ins Feuer und spuckten dazu aus.

„Emwe," sagte unser Herr Meyerhoff, der dicke Moritz also, als man ihm die dicke Tasche übergab in einem besonderen Raum der aller Welt, nur nicht der deutschen zugänglichen Wilhelmstraße. „Emwe, ich garantiere für alles, und mache ich Sie ergebenst darauf aufmerksam, daß ich nicht zum erstenmal diskrete, politische Dienste zur Zufriedenheit erfülle."

Nun, es waren keine Staatsverträge, die man dem dicken Moritz anvertraute, denn solche ließ man aus den Taschen von Herren stehlen, die von der Karriere waren, also von zünftigen Diplomaten; nein, es war nur eine Sammlung von nördlichen Pressestimmen über das, was „man" dort über die Besetzung und über ähnliches von Belgien dachte.

Eine jener Sammlungen von neutralen Pressestimmen, wie man sie im Auswärtigen Amte damals mit so vielem Fleiß zusammenstellte, ein Dokument, das dem übelwollenden Ausland zeigen mußte, daß all das nicht so schlimm war, denn wie wäre es sonst zu erklären gewesen, daß sich „wirklich neutrale" Zeitungen so günstig über dies Kapitel aussprachen?

Wobei das Auswärtige Amt allerdings die kleine Tatsache übersah, daß nämlich die betreffenden „wirklich neutralen" nordischen Blättchen zweiter bis fünfter Ordnung vom gesamten übelwollenden Ausland schon längst als von Deutschland bestochen bezeichnet worden waren.

„Emwe," hatten sich die betreffenden Pressedezernenten der deutschen Missionen in diesen nordischen Staaten gesagt, „unser A. A. soll haben, was es will und braucht, — die Wahrheit darf man ja sowieso nicht schreiben."

Und so kam dies merkenswerte Dokument rasch und nach Wunsch zusammen und sollte nun Kapitel für Kapitel den Zeitungen in Belgien zur Veröffentlichung überbracht werden.

Genau so gut, wie all die anderen Dinge, die der diplomatische Kurier waggonweise nach Brüssel zu schleifen hatte, genau so gut, wie diese ganzen Junggesellenein richtungen, Klubsessel, Jagdausrüstungen, Kinderwagen, Haus- und Heimbillards, Kochkisten und ähnliches, zur Verwaltung Belgiens Nötige mehr, hätte man auch diese nordischen Pressestimmen einem der Säcke einverleiben können.

Aber warum nicht die so vaterländische Firma Meyerhoff u. Sohn in einem ihr Nahestehenden ehren?

Und so reiste der dicke Moritz wieder nach Brüssel ab, siegesgewisser denn je.

Der Schnellzug raste dahin, wie es ihm als repräsentativem Schnellzug zukam, und der dicke Moritz saß im Speisewagen und war bester Dinge.

Er dachte nach, und er fand fast alles gut und schön.

Seine Einberufung — sie war auf Nimmerwiedersehen vertagt, dank der immer größer werdenden Verdienste der vaterländischen Firma Meyerhoff u. Sohn.

Seine Stellung im schönen Brüssel — sie war gesichert, seitdem er mit so großem Geschick drei dieser Lümmel wegen Pflichtversäumnis anläßlich der vorzunehmenden Verhaftung eines französischen Spions an die Front befördert und sich dadurch zudem einen außerordentlichen Respekt verschafft hatte.

Sein persönliches Wohl — nun, er war Aktionär der vaterländischen Firma.

Sein seelisches Wohl — ah, verdammt, da haperte es noch!

Nein, diese Ernestine war doch nicht so leicht zu erobern, wie er sich dies nach der ihm bekannten „Vorgeschichte" dieser Dame und nach jenem so köstlichen Nachmittag bei Matheys vorgestellt hatte.

Denn wochenlang danach hatte sie ihn ganz einfach geschnitten, war in ihrer reizenden Schwesterntracht achtlos und schnippisch, ja, schnippisch an ihm vorübergegangen, und erst in der letzten Zeit, als sie ihre Stellung gewechselt hatte, war sie liebenswürdiger zu ihm geworden.

Bis dies seinen Höhepunkt erreicht hatte an jenem Abend, an dem er als ihr erklärter Kavalier diese beiden Repp erleben und sie dann nach Hause begleiten durfte.

„Wenn Sie wieder in Brüssel zurück sind, Herr Meyerhoff," hatte sie zum Abschied gesagt, „dann .... nun, dann wollen wir sehen."

„Schönste, Edelste, aber wo?" hatte er mit fast erstickter Stimme geantwortet, „wo, o Göttliche, wo soll es Ereignis werden?"

„Ja, wo? wo?" lächelte sie mit dem verheißungsvollsten Glutblick. „Doch Sie kommen ja erst mit dem Elfuhrzug abends an, mein dicker Moritz, nun wohl, da bin ich in den Vier Jahreszeiten, vielleicht steigen Sie dort ab."

„Emwe!" hatte er gestöhnt, „Emwe!" und ihr noch einen raschen Kuß auf den Schal gedrückt, worauf sie verschwunden war.

Inzwischen raste der Schnellzug Berlin—Brüssel weiter, und mit all den anderen Passagieren, mit all diesen Schiebern, Aasgeiern, Unabkömmlichen, Stellenjägern und Geschäftemachern trug er auch den dicken Moritz immer näher an Brüssel heran.

Ein wenig ärgerlich darüber, daß ihm niemand seine Eigenschaft als besonderer Kurier ansah, sonst aber zufrieden, genoß der dicke Moritz die guten Dinge, die es damals noch in den Renommierzügen und den Renommierhotels gab.

Von der Wichtigkeit der ihm anvertrauten Dokumente war er so sehr überzeugt, daß er sie nie aus den Augen ließ — ein etwas falsches Bild, denn er saß auf der wohlgefüllten Mappe und deckte sie derart mit seines breiten Rückens breitestem Teil, schützend und machtvoll, vor jedem Mißgeschick. —

Endlich sauste der Reklamezug pünktlich auf die Minute in den Nordbahnhof Brüssels ein, die Bremsen knirschten, dann liefen die Wagen wieder frei, noch ein schwaches Zittern, der Zug stand.

Der dicke Moritz fuhr aus dem Halbschlummer auf, fühlte mit den Händen, ja, die Tasche war noch da, zog sie hervor, raffte seine Koffer zusammen, öffnete das Fenster, rief einem Gepäckträger und fuhr dann sonder Zaudern oder Zögern zu den „Vier Jahreszeiten".

Heute konnte er die Tasche doch nicht mehr aufs Bureau bringen, und bei ihm zu Hause war sie nicht sicher, in dieser großen Pension kannte man ihn zu gut, wußte man, daß er einer der bedeutendsten der deutschen Geheimagenten war, daß er von einer wichtigen Mission zurückkehrte.

In den „Vier Jahreszeiten" dagegen würde er ein Gast wie ein anderer sein, in diesem vornehmen und sehr teuren Hotel war er noch nicht bekannt.

Und im übrigen würde er seine Vorsichtsmaßnahmen treffen — verdammt, zum zweitenmal würde es nicht so leicht sein, sich herauszulügen.

Doch würde „sie" dasein?

(Fortsetzung folgt)

heute mehr denn je eine Schicksalsfrage. Der Prozeß Roucier habe blitzartig die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die Verhältnisse gelenkt, die man fast ganz vergessen hatte. In den Verwicklungen in der Pfalz, die im Juli 1926 begannen, liege System. Germersheim, eine Stadt von 3200 Einwohnern, hat eine französische Garnison von 2500 Mann, so daß die französischen Militärpersonen gegenüber den Männern der Zivilbevölkerung in der Ueberzahl sind. Kleine Reibereien seien daher immer vorgekommen, auch früher in der deutschen Garnison Germersheim. Aber bis zum Juli vorigen Jahres sei solchen Reibereien keine besondere Bedeutung zugemessen worden. Von Roucier sei immer schon bekannt gewesen, daß er der Organisator aller Reibereien war. Er war überhaupt der Schrecken der Straße. Aber trotz seiner ungezählten Anrempeleien und Brutalitäten wurde er nie zur Verantwortung gezogen. Selten habe er, Dr. Grimm, einen Mordfall so einwandfrei geklärt gesehen, wie den des Roucier. Es habe sich nicht um einen Totschlag, sondern um berechneten Mord gehandelt. Daß dieser offensichtliche Mörder freigesprochen werden würde, hätten selbst die Franzosen nicht geglaubt. Im Verhandlungssaal habe bei der Urteilsverkündung eine beängstigende Stille geherrscht; selbst die Franzosen seien betroffen gewesen. Gegenüber diesem Urteil denke er an zwei deutsche Unteroffiziere, die er während des Krieges im Zuchthaus zu Münster angetroffen habe und die zu je fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurden, weil sie sich einmal hatten hinreißen lassen, französische Gefangene zu treten. Das Urteil von Landau habe dennoch reinigend gewirkt und alle deutschen Herzen in ungeheurer Entrüstung vereint. Heute nehme man sich auf der anderen Seite mehr in acht, und es herrschte relativ Ruhe. Dr. Grimm erinnerte aber an die Worte, die ein französischer General kürzlich in Metz sprach: „Die Armee weiß, Gewehr bei Fuß, zu schweigen." Kein Opfer sei groß genug, unseren Landsleuten endlich die ersehnte Freiheit zu bringen. Das Jahr 1927 müsse, wie Reichsjustizminister Bell ausgeführt habe, die Entscheidung bringen.

Westfalen a. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Bochum, 21. Febr. Der preußische Innenminister, Grzesinski, wird am 10. März nach Bochum kommen, um der feierlichen Einweihung der Schupounterkunft an der Castroperstraße und der Grundsteinlegung zum Bau des neuen Polizeipräsidiums beizuwohnen.

Herne, 21. Febr. **(Tödlicher Verkehrsunfall.)** Der Motorradfahrer Schneider stürzte infolge zu schnellen Nehmens einer scharfen Kurve und erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er bald darauf verstarb.

Marl, 21. Febr. **(Zwei Schulbaracken niedergebrannt.)** Während die Schüler zur Pestalozzi-Feier waren, brach in der aus mehreren Baracken bestehenden Waldschule in Hüls ein verheerendes Feuer aus, das zwei Baracken vollständig zerstörte.

Steele, 21. Febr. **(Verhängnisvoller Irrtum.)** Eine Polizeistreife drang nachts in ein erleuchtetes Geschäftslokal ein, weil sie glaubte, daß sich Einbrecher in ihm befänden. Als die Streife das Lokal betreten hatte, fand sie drei Personen vor, unter denen sich auch der Geschäftsinhaber befand. Als der eine der Beamten eine Schußwaffe zeigte, griff einer von den Leute an die Hand des Beamten, wobei sich die Waffe entlud und die Kugel dem Beamten in den Oberschenkel drang.

Essen, 21. Febr. **(Der Verein Deutscher Chemiker in Essen.)** Vom 7. bis 12. Juni findet die 40. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Chemiker in Essen statt; verbunden damit ist die 5. Ausstellung für chemisches Apparatewesen (Achema V) in der Zeit vom 7. bis 19. Juni in den Ausstellungshallen in Essen-Rüttenscheid.

Essen, 21. Febr. **(Tagesbruch auf einer Hauptverkehrsstraße.)** Auf der Steelerstraße in Essen-Huttrop entstand plötzlich ein großer Tagesbruch. Es bildete sich ein Loch von mehreren Metern Durchmessern, das bei dem dortigen regen Verkehr leicht einem Fahrzeug hätte zum Verhängnis werden können.

Oberhausen, 21. Febr. **(Vor den fahrenden Zug geworfen.)** In der Nähe des Bahnhofs Styrum warf sich ein Dienstmädchen aus Oberhausen vor einen Eisenbahnzug. Die Lebensmüde wurde überfahren und trug schwere Beinverletzungen davon.

Duisburg, 21. Febr. **(Ueber Bord gestürzt.)** Auf dem Schleppkahn „Rheinschiffahrt V", der im Kaiserhafen in Ruhrort vor Anker liegt, stürzte in einem unbewachten Augenblick das sechsjährige Söhnchen des Schiffers Schmid über Bord. Das Kind ertrank.

Duisburg-Ruhrort, 21. Febr. **Folgen der Bodensenkungen** machen sich in letzter Zeit an mehreren Häusern in der Bessemerstraße bemerkbar. Ein Haus ist außerordentlich stark mitgenommen. Ein anderes hat derartige Beschädigungen erlitten, daß die dort wohnenden Familien räumen müssen.

Duisburg, 21. Febr. **(Gefängnisstrafen wegen Nichtablieferung von Krankenkassenbeiträgen.)** Die Strafkammer des Amtsgerichts Duisburg verhandelte abermals gegen zwei Arbeitgeber, die sich wegen Nichtabführung bzw. nicht rechtzeitiger Ablieferung der Krankenkassenbeiträge zu verantworten hatten. Einer der Beschuldigten erhielt unter Zubilligung mildernder Umstände eine Gefängnisstrafe von einen Monat; beantragt waren drei Monate. Ein anderer Arbeitgeber erhielt wegen geringfügiger Rückstände eine Gefängnisstrafe von einer Woche. Beide Angeklagten waren noch nicht vorbestraft.

Duisburg, 21. Febr. **Beim Anbringen einer Antenne** stürzte in der Poststraße auf einem Anbau ein Kamin um und riß einen mit dem Aufbau Beschäftigten mit sich. Im Fallen konnte er sich an einer Dachrinne festhalten; er hatte jedoch einen Kieferbruch und innere Verletzungen davongetragen. Der Verunglückte konnte durch Mitarbeiter aus seiner gefährlichen Lage befreit werden.

Duisburg, 21. Febr. **(Unregelmäßigkeiten auf dem Duisburger Hauptbahnhof.)** Bei der Expreßgüterabfertigungsstelle des Duisburger Hauptbahnhofs wurden Unregelmäßigkeiten aufgedeckt, die schon längere Zeit von Beamten ausgeführt wurden. Es wurden vier Personen in Haft genommen.

Dinslaken, 21. Febr. **(Beraubung von Eisenbahngüterwagen.)** Auf der Eisenbahnstrecke Wesel—Oberhausen zwischen Dinslaken und Sterkrade wurde ein Güterzug beraubt. Die Täter erbrachen einen Waggon und raubten mehrere Zentner Butter. Es scheint sich um eine Eisenbahnräuberbande zu handeln, da in letzter Zeit auf der Strecke Wesel—Oberhausen mehrfach Züge beraubt wurden.

Bohwinkel, 21. Februar. Die Provinzialstraße Bohwinkel—Düsseldorf über Hilden—Benrath ist äußerst kurvenreich und daher gefährlich, zumal auf ihr auch die Straßenbahn Bohwinkel—Mettmann—Düsseldorf verkehrt. Die Stadt Bohwinkel will jetzt die Provinzialstraße zu einer gradlinigen Autostraße umwandeln und auch für die Straßenbahn einen eigenen Fahrdamm errichten. Auf diese Weise wäre es der Straßenbahn möglich, ihre Fahrtzeit herabzusetzen. Zur Zeit ist man bereits damit beschäftigt die schärfste Kurve auf der genannten Strecke zu beseitigen.

Düsseldorf, 21. Febr. **Die Vorarbeiten für die neue Düsseldorf—Neußer Hänge-Rheinbrücke** sind im Gange. Der erste Spatenstich soll im Laufe des nächsten Monats getan werden. Es wird gehofft, daß die Brücke spätestens am 1. Oktober 1929 dem Verkehr übergeben werden kann.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 21. Febr. **(„30 Jahre Zuchthaus" für einen gefährlichen Fahrraddieb.)** Vor dem Schöffengericht in Münster hatte sich der Schlosser Kowalski wegen 30 Fahrraddiebstähle zu verantworten. Da der Angeklagte sämtliche Diebstähle eingestand, verhängte das Gericht gegen ihn für jeden Diebstahl die Mindeststrafe von 1 Jahr Zuchthaus. Diese Strafe von 30 Jahren wurde durch Gerichtsbeschluß auf drei Jahre Zuchthaus ermäßigt.

Bielefeld, 21. Febr. **(Vom eigenen Fuhrwerk überfahren.)** Ein Knecht aus Hillegossen bei Bielefeld wurde von einem schweren mit Bruchsteinen beladenen Wagen überfahren. Die Räder gingen dem Unglücklichen über die Brust. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Minden, 21. Febr. **(Unglücksfall auf dem Bahnhof.)** Auf dem Bahnhof werden an dem früheren Nienburger Wartesaal augenblicklich Planierungsarbeiten vorgenommen. Als mehrere Arbeiter damit beschäftigt waren, das Fundament des ehemaligen Wartesaals zu entfernen, stürzten die Gesteinsmassen plötzlich um und begruben den Bahnarbeiter Korb unter sich, dem dabei die Beine gebrochen wurden.

Höxter, 21. Febr. **(Von einem Holzblock erdrückt.)** Beim Befördern von schweren Holzblöcken geriet ein Block ins Rutschen und begrub den Landwirt Krüll aus Würgassen unter sich. Um den Mann aus seiner Lage zu befreien, mußten mehrere Waldarbeiter und Fuhrleute herangeholt werden. Der Schwerverletzte ist bald darauf gestorben.

#

Von Rhein und Mosel

Riesenunterschlagungen eines Sparkassendirektors.

Cleve, 21. Febr. Vor dem Schöffengericht wird seit einigen Tagen gegen den Direktor Büsges von der Kreissparkasse Geldern, den Rentmeister Dünte, den Rendanten Ophey, sämtlich aus Geldern, und den Kaufmann Roos aus Kaldenkirchen verhandelt. Die ersten drei Angeklagten sollen in den Jahren 1923/24 in über 25 Fällen Unterschlagungen zum Nachteil der Kreissparkasse begangen, Kontrollbücher und Register gefälscht und über Vermögensstücke der Kreissparkasse zu ihrem Vorteil verfügt haben. Roos soll dem Dünte Beihilfe geleistet haben. Die Vernehmung des Hauptangeklagten Büsges brachte aufsehenerregende Mitteilungen über die heillosen Zustände bei der Kreissparkasse während der Inflationszeit. Bei Feststellung der Personalien gab Büsges an, in Gelsenkirchen, in Rheinhausen, ferner bei den Sparkassen in Düsseldorf und Straelen beschäftigt gewesen zu sein. Dann habe er die Leitung der Kreissparkasse Geldern übernommen. Die Aufbürdung des Devisengeschäfts auf die Sparkassen sei äußerst schwer empfunden worden; denn man verstand gerade so viel davon wie Nichtfachleute von der ordnungsmäßigen Buchführung. Außerdem hatte der Devisenhändler eine besondere Kasse für Devisen. Die Abrechnung erfolgte mit einem dafür zuständigen Beamten. Im Verlaufe der Inflationszeit wurde dann den Sparkassen aufgegeben, Notgeld zu drucken und in Reserve zu halten, damit bei einer Auflehnung der Arbeiterschaft stets genügend Zahlungsmittel vorhanden seien, zumal Reichsgelder nicht mehr ins besetzte Gebiet hereinkommen konnten, außer auf Umwegen. Im Anfang wurde der Gegenwert des abgedruckten Notgeldes in Berlin hinterlegt. Später ging das nicht mehr. Die Bürgermeisterämter stürmten die Kassen, um die Arbeiter ruhig zu halten. Bei der Herstellung des Notgeldes sei eine richtige Kontrolle unmöglich gewesen. Fremde Menschen konnten damals hereinkommen, die Taschen voll Geld stecken, ohne daß ein Hahn danach krähte, da kein abgeschlossener Raum vorhanden gewesen sei. Wegen der Kreditbewilligungen habe ihm der Verwaltungsrat die Erlaubnis erteilt, Kredite zu bewilligen. Die Listen habe er vierteljährlich dem Verwaltungsrat vorgelegt. Sie seien stets nachträglich genehmigt worden. Der Vorsitzende stellte dazu fest, daß bei Uebernahme der gesamten Belege diese Listen nicht gefunden worden seien und auch wohl nie gefunden würden. Die Verhandlung nahm am neunten Verhandlungstage einen unerwarteten sensationellen Ausgang. Der Kaufmann ten Haef (Straelen) sagte aus, daß man auf einer Bürgermeisterkonferenz in Kevelaer im August 1923 bereits dem damaligen kommissarischen Landrat von Kannstein Mitteilung über die Gerüchte gemacht habe, die über die Verhältnisse der Kreissparkasse in Umlauf waren. Man habe eine Besprechung im Kreishaus verlangt, um die Sache zu klären. Dazu sei man nie gekommen, da von Kannstein später erklärt habe, daß bei der Kreissparkasse alles in Ordnung sei. Die Zeugen, die früheren Angestellten der Kreissparkasse, Fräulein Hagelkruys und Franz von Zwanem, bekunden, daß sie im Auftrage der Angeklagten Dünte und Ophey eine Notgeldkontokarte geändert hätten, als die Revision bevorstand. Natürlich wußten sie nicht, zu welchen Zwecke dies geschah. Auch verschiedene Belege seien geändert worden. Die alten Belege wurden vernichtet. Ein Sachverständiger stellte nach den Buchungen im Notgeldkonto fest, daß sehr wahrscheinlich Notgeld, das als vernichtet gebucht wurde, in Wirklichkeit gar nicht vernichtet worden sei. Darauf kam das Sachverständigenurteil, das von den Sachverständigen Dr. Vog (Düsseldorf) und dem Bankdirektor Dr. Klos (Köln) ausgearbeitet worden ist, zur Erörterung. Erklärt wurde, daß sich für den Angestellten Roos wegen des 40 000 Gulden-Schecks, den dieser von Buesges erhalten hat, keine Schuld ergeben habe. Bei den Angeklagten Dünte und Ophey sei man zu der Ansicht gekommen, daß ihr Verhalten nicht einwandfrei gewesen sei. Die Sachverständigen kamen zusammenfassend zu dem Urteil, daß die Angeklagten, außer Roos, den Unterschied zwischen Mein und Dein nicht angewandt und die schwierigen Verhältnisse der damaligen Zeit dazu ausgenutzt hätten, um sich persönlich zu bereichern. Auf dieses Sachverständigenurteil hin beschloß das Gericht die sofortige Verhaftung Buesges, da wegen der auf Grund des Sachverständigenurteils zu erwartenden hohen Strafe dringender Fluchtverdacht vorliege.

*

München-Gladbach, 21. Febr. **Der frühere Separatistenführer Hubert Flocken** aus Kleinenbroich, der seinerzeit zum separatistischen Bürgermeister seiner Heimatgemeinde in Aussicht genommen war, wurde von dem Erweiterten Schöffengericht zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich nach seinem Geständnis an einem 12jährigen Mädchen fortgesetzt vergangen hatte.

Heinsberg, 21. Febr. **Der Viehschmuggel** ist an der holländischen und belgischen Grenze wieder ordentlich rege. Es sind geeignete Maßnahmen zur Bekämpfung dieses Schmuggels mit möglichster Beschleunigung ergriffen worden. Man verspricht sich von solchen Maßnahmen eine durchschlagende Wirkung nur dann, wenn auch die Grenzbevölkerung selbst energisch mit eingreift. Insbesondere von den Ortsgruppen des Rheinischen Bauernvereins erwartet man eine weitgehende Aufklärungs- und Abwehrarbeit.

*

Der falsche Regierungsrat aus der Haft entlassen.

Frankfurt, 21. Febr. Eine merkwürdige Meldung kommt aus Frankfurt. Gerade zu der Stunde, da von der Staatsanwaltschaft Dortmund ein dickes Aktenbündel betr. den Fall Contzen eintraf und man von Dortmund aus das dringende Ersuchen an die hiesigen Gerichtsbehörden richtete, den Hochstapler Contzen wegen gemeingefährlicher Schwindeleien und Betrügereien unter allen Umständen in Haft zu behalten, entließ man den „Herrn Regierungsrat a. D. Dr. jur. Contzen" aus der Frankfurter Untersuchungshaft. Gründe für diesen aufsehenerregenden Schritt sind bisher nicht bekannt geworden. Wenige Stunden später stolzierte Dr. jur. Contzen mit seinen schweren Schmissen durch die Straßen der Stadt, und als er seine Stammkneipe in der Moselstraße betrat, gab es großes Halloh, der Herr Dr. setzte sich ans Klavier und spielte „Burschen, heraus!" Der Hochstapler hat mit wahrem Vergnügen dann die Zeitungsartikel über sich gelesen und hat sich dann auf dem Polizeipräsidium abgemeldet. Dabei beging er schon wieder eine Schwindelei, indem er auf dem zweiten Abriß der Abmeldung sich als „Dr. phil. Contzen" bezeichnete. — Wohin sich Contzen gewandt hat, ist bisher nicht bekannt geworden. Jedenfalls wird man bald wieder von ihm hören. — Uebrigens hat Contzen auch in einer schönen Stadt am Main — nicht Frankfurt — genau wie in der Berliner Charité, längere Zeit als Nervenarzt praktiziert. Seine Wissenschaft dazu eignete er sich aus einem alten Handbuch an

Kunst u. Wissenschaft

Akademischer Musikunterricht.

Die Akademischen Meisterschulen. — Die Akademische Hochschule für Musik.

Die Akademischen Meisterschulen für musikalische Komposition in Berlin, deren Vorsteher die Professoren Georg Schumann, Hans Pfitzner und Arnold Schönberg sind, haben den Zweck, Gelegenheit zur weiteren Ausbildung in der Komposition unter unmittelbarer Leitung eines Meisters zu geben. Genügend vorbereitete Anwärter, die sich einem Meister anschließen wollen, erhalten nähere Auskunft im Büro der Akademie der Künste, Pariser Platz 4. Ueber die praktische Befähigung der Bewerber zur Aufnahme entscheidet der Meister. Die Aufnahmeprüfungen an der Akademischen Hochschule für Musik in Charlottenburg, Fasanenstraße 1, deren Direktoren Professor Franz Schrecker und Professor Georg Schünemann sind, finden statt: Vorprüfung für Klavier am 1. April, 9 Uhr vormittags; Vorprüfung für Gesang und Opernschule am 4. April, 9 Uhr vorm., Vorprüfung für Violine am 5. April, 9 Uhr vorm.; die Hauptprüfungen, zu denen die Bewerber nach bestandener Vorprüfung zugelassen werden, finden vom 26. März bis 6. April zu verschiedenen Zeiten statt. Die Bewerber finden sich zu den Prüfungen ohne weitere Benachrichtigung ein. Von den Bewerbern zur Kompositionsabteilung sind am Prüfungstage eigene Kompositionen vorzulegen. Zur Klausur müssen Notenpapier und Bleistifte mitgebracht werden. Die Anmeldung geschieht schriftlich unter Beifügung eines Nachweises, aus dem das gewünschte Hauptfach ersichtlich sein muß, spätestens bis zum 21. März. Aus der Anmeldung muß hervorgehen, daß den Bewerbern der Prüfungstag bekannt ist. — Der Unterricht beginnt Donnerstag, den 21. April 1927.

#

Moderne Drachenjagd.

Auf der zu Niederländisch-Indien gehörigen Insel Komodo sind gegenwärtig zwei Jagdexpeditionen unterwegs, um einige Exemplare der letzten Großwildgattung zu bekommen, die bisher noch nie lebend gefangen werden konnten. Es handelt sich dabei um eine Eidechse, die im ausgewachsenen Zustande bis zu 30 Fuß Länge erreicht. Die Beamten der niederländischen Kolonialverwaltung glauben, daß diese Tiere früher in größeren Mengen über die vorgeschichtliche Landbrücke nach Asien vorgedrungen sind und sich in China stark vermehrt haben, woraus dann das chinesische Drachensymbol entstanden sein soll. Bei früheren Expeditionen wurden mehrfach Menschen von dem Tiere angegriffen und getötet.

Redaktionsbriefkasten

K. G. Sie tragen jedenfalls die Schulden, welche schon vor der Ehe bestanden? Damit haben Sie nichts zu tun.

W. K. 78. Sie müssen versuchen eine Einigung mit Ihrer Schwester zu erzielen. Gelingt das nicht, so wird das Gericht unter Abwägung der wirtschaftlichen Verhältnisse nach Recht und Billigkeit urteilen, denn unter die Aufwertungsbestimmungen fällt die Sache nicht. — Im Januar 1919 hatten 1000 P.-M einen Wert von 518 G.-M, im Dezember nur noch von 104 G.-M. Sie müssen den Tag angeben, wenn Sie den genauen G.-Markwert wissen wollen.

Ein Abonnent möchte wissen, was die Ruinen, gelegen am Waldwege linker Hand zwischen Hohensyburg und Wittbräuke früher gewesen ist; ferner, welchen Zwecken das burgähnliche Gebäude gedient hat, welches jenseits der Ruhr, westlich vom Fährhaus, liegt. — Kann einer unserer Leser Auskunft geben?

7007. Henry Fords Automobilfabriken befinden sich in Detroit, im nordamerikanischen Staate Michigan.

5. Klasse 28. Preußisch-Süddeutsche (254. Preuß.) Klassenlotterie

7. Ziehungstag 16. Februar, nachmittags

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 10000 Mk. 316448
16 Gewinne zu je 3000 Mk. 22384 28777 82836 140908 199223 264789 314014 343248
16 Gewinne zu je 2000 Mk. 9581 52192 84125 130989 161804 226648 294743 307035
24 Gewinne zu je 1000 Mk. 19564 38588 39197 143011 144501 146124 181717 211930 269596 321133 326103 328284
86 Gewinne zu je 500 Mk. 15060 15191 25464 49807 52476 56487 65869 69823 81476 85579 99500 103719 109091 112915 115542 131109 131432 137269 147126 150380 159437 164087 175513 176781 181948 192538 198177 207783 219779 231241 248756 258867 266470 269233 291531 295426 302152 306062 314129 330617 334345 334349 342698
196 Gewinne zu je 300 Mk. 907 984 2210 9783 10075 22404 24749 30991 31437 35648 36256 36489 46931 47383 49327 49917 54063 54733 55115 55726 56886 59330 60580 65467 66842 70646 81545 84633 86408 103363 110256 112093 113390 117612 130055 131859 134357 137052 137390 138366 138809 141489 141990 143235 155475 155869 157623 158915 172393 174214 178192 182598 187842 188119 193401 193946 196419 201207 207332 209598 219674 226273 233532 242762 252036 253212 255786 256621 264841 266618 270851 270942 290990 296095 298052 298341 298364 300554 300635 303252 303594 303951 306275 307457 311424 317309 317442 318206 318816 319407 321806 325598 329797 336105 337362 341734 343119 344867

8. Ziehungstag 17. Februar, vormittags

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 10000 Mk. 123490
4 Gewinne zu je 5000 Mk. 241258 302553
12 Gewinne zu je 3000 Mk. 4962 40890 122630 128892 247171 306940
4 Gewinne zu je 2000 Mk. 307989 347301
20 Gewinne zu je 1000 Mk. 5972 20027 37277 110617 146550 147112 150442 159393 216184 303460
60 Gewinne zu je 500 Mk. 6488 23731 33006 44190 57611 62474 64104 74739 90582 102857 112223 115366 119752 141921 163409 200846 213921 214393 217926 218389 225660 231757 243198 243841 277406 279340 297843 304471 331833 342667
212 Gewinne zu je 300 Mk. 4828 6766 10448 11016 14559 14799 15403 16951 25581 28377 48495 50122 54616 66869 69240 70178 75949 81412 83313 84615 88835 91812 93952 98885 100122 102583 105633 106672 109332 112846 113060 113168 114571 118130 120618 122885 124632 125563 129247 129777 130682 140910 141324 142442 148159 148791 150156 150795 153638 153902 159146 159236 160082 162000 162457 164120 173874 174547 176166 177103 177975 178129 186910 191659 194004 194110 196061 199498 199998 201276 201940 217537 219254 220537 221367 221902 229742 233228 244068 247386 249041 250434 266463 269915 275712 276788 278315 283029 288054 291195 296821 306422 308381 311125 311129 316727 316872 316891 319483 320782 321496 325817 328476 333801 343416 348145

Gesundheitliches | Für die Küche | Hauswirtschaftliches
Eine Schnellküche
Die Bleichsucht

Gesundheitliches

Die Bleichsucht

befällt fast ausschließlich weibliche Personen von der Zeit der Geschlechtsreife bis ungefähr zum 25. Lebensjahre. Bei dieser Krankheit erscheint die Farbe des Gesichts bleich, grau oder ins Gelbliche spielend; Lippen und Zahnfleisch erscheinen blaß. Gewöhnlich bestehen auch Magenbeschwerden und Unregelmäßigkeiten der Periode. Zur Beseitigung des Leidens ist es nötig — abgesehen von einer gegebenenfalls besonderen Behandlung —, daß sich die Kranken viel im Freien bewegen, ferner kräftige, aber leicht verdauliche Nahrung zu sich nehmen und möglichst viel schlafen.

Unterleibsbrüche,

welche nach den Stellen, wo sie am Bauch zum Vorschein kommen, als Leisten-, Schenkel-, Nabelbrüche usw. bezeichnet werden, bestehen darin, daß die Eingeweide der Bauchhöhle, besonders Dünndarm und großes Netz, durch weitere Oeffnungen in der Bauchwand (Leisten- und Schenkelkanal, Nabelring) umhüllt, aus ihrer Höhle heraus- und äußerlich am Bauch hervortreten. Hier kann man sie stets als kleinere oder größere Geschwulst sehen, die bei einem Druck zurücktritt.

Wenn bei gastrischem Fieber Verstopfung

vorhanden ist, nehme man gebrannte Magnesia in Wasser, und zwar ungefähr einen Teelöffel voll auf ein kleines Glas Wasser. Schmerzen in der Magengegend muß man durch warme Breiumschläge zu beseitigen suchen.

Verminderte Absonderung von Ohrenschmalz.

Wird Ohrenschmalz nicht in genügender Menge abgesondert, so entsteht ein Gefühl von Trockenheit im Ohr, und es pflegen sich Jucken, Brennen und mitunter auch Gehörtäuschungen einzustellen. Die Folgen einer verminderten Absonderung von Ohrenschmalz werden meist beseitigt, wenn man wechselweise Mandelöl einträpfelt und durch einen Trichter warme Dämpfe von einer Malvenblütenabkochung in den Gehörgang leitet. In hartnäckigen Fällen nützt es auch, wenn längere Zeit ein kleines Stück mit Oliven- oder Mandelöl getränkte Baumwolle im Ohr trägt.

Zur Ernährung der Kinder.

Den Kindern sollte man alle leicht verdaulichen Fleischarten und Fische nicht als Hauptspeise, sondern nur als Beigabe zu gedünsteten Gemüsen oder Obst geben. Die Hauptnahrung muß außer Gemüsen Milch, Brot, Reis, Hafer, Linsen und Mehlspeisen, auch Eier umfassen. Als Getränke sind zu wählen frisches Wasser, alkoholfreier Fruchtsaft, Milchkakao und Gersten- oder Malzkaffee. Obst sollten Kinder nach Belieben genießen dürfen. Als Zugabe zum Brot sei noch auf den besonders vorzüglich nährenden und bekömmlichen Honig hingewiesen.

Ein Kind, das in sein Spiel versenkt ist,

lasse man scheinbar unbemerkt und störe es nicht. Man beobachte es still und unmerklich, daß es dessen nicht gewahr wird, und lasse es seine eigenen Beobachtungen machen nach seiner Art.

Durchfall und Darmkatarrh kleiner Kinder.

Wenn Kinder an Darmkatarrh und Durchfall leiden, so muß man sie vor Erkältung schützen und ihre Diät regeln. Alle festen und schwer verdaulichen Speisen, selbst Milch, dürfen solchen Kindern nicht mehr verabreicht werden, sondern nur Abkochungen von Arrowroot und von Hafer, dem man Eigelb zufügen kann. Behält man die Milch bei, so hält es meistens sehr schwer, die mit dem Darmkatarrh verbundene Diarrhöe zur Heilung zu bringen. Zweckmäßig ist es auch, wenn man den obenerwähnten Heilungsmitteln beim Kuchen eine Spitze voll Gummiarabicum beifügt. Gleichzeitig ist zu empfehlen, den Kindern täglich zweimal den Unterleib einzureiben und mit einer wollenen Binde warm zu halten. In den meisten Fällen beseitigt man auf die angegebene Weise ohne jede weitere Arznei das Uebel.

Für die Küche

Eine schnellbereitete „gebundene" Fleischbrühsuppe.

Ist man durch Fehlen von Suppeneinlagen, wie Reis, Grieß, Eiergräupchen, Teigwaren usw. in „Verlegenheit", so kann man in Scheiben geschnittene altbackene Brötchen als „Nothelfer" verwenden, die man darin zerkochen läßt. Durch ein Haarsieb gestrichen, ergibt dann die Fleischbrühe eine wohlschmeckende Suppe, die man evtl. noch mit feingewiegter Petersilie geschmackvoll „heben" kann.

Spinatauflauf.

Der gut verlesene und gewaschene Spinat wird ohne Wasser in einem offenen Topf zum Kochen gebracht. Es ist vorteilhaft, ihn mit dem Butterpapier, in das man eine kleine Oeffnung geschnitten hat, zu bedecken. Würde man einen Deckel verwenden, behielte der Spinat nicht seine schöne grüne Farbe. Ist er weich gekocht, läßt man ihn durch ein Sieb ablaufen, treibt ihn durch die Fleischmaschine und dann noch durch ein feines Sieb. Man kann nun den Auflauf verschieden zubereiten. Entweder man macht auf 1 Pfund Spinatmasse einen Brandteig aus 70 Gramm Butter, 70 Gramm Mehl, knapp vier zehntel Liter Spinatwasser oder Milch, der sich vom Topfe lösen muß, der mit 4 Eigelben, Pfeffer, Salz, geriebener Muskatnuß, fein gehackten Sardellen und dem durchgerührten Spinat, sowie kurz vor dem Backen mit dem festen Schnee verbunden wird, oder man rührt einen guten Eßlöffel Butter zu Sahne, gibt die Eigelb, Pfeffer und Salz usw. und 2 bis 3 abgeriebene, eingeweichte Schrippen dazu. Diese müssen gut ausgedrückt und durch ein Sieb gestrichen werden. Auch hier wird der Schnee erst kurz vor dem Backen leicht unter die Masse gehoben. Diese wird dann in einer Auflaufform (gut schließende Tortenform, die beim Anrichten mit einer zusammengefalteten Serviette umkleidet wird) ½ bis ¾ Stunden gebacken. Wer es liebt, kann vor dem Backen die Oberfläche mit geriebener Semmel und Parmesan überstreuen, auch Butterflöckchen auf derselben verteilen. Verfeinert wird das Gericht, indem man eine Tomatensauce dazu reicht.

Pilzgefüllte Tomaten.

Dazu wählt man 1—1½ Pfund recht großfrüchtige, reife Tomaten, von denen man ein Deckelchen abschneidet und das innere Mark mit einem Löffel entfernt. Dieses Mark fügt man 1 zugeputzter, in Butter mit Zwiebel gedämpfter Steinpilze bei, die man mit Salz und Pfeffer, ein paar Tropfen Zitronensaft, 1 Messerspitze Apels Krebsbutter und 1 Messerspitze feingewiegter Petersilie abschmeckt. Füllt diese „kurz" eingedämpfte Farce in die Tomaten, die man nebeneinander in einem Tiegel mit Butter 20 Minuten dämpfen läßt und reicht dazu dicken Reis oder Nudeln.

Heringskartoffeln als Abendgericht.

2 Pfund frischgeschälte, gekochte Kartoffeln, in Scheiben geschnitten, werden in eine dickliche Soße gegeben, die aus eigroß Fett, darin gedämpfter eigroßer Zwiebel, 2 Eßlöffel leicht angebräuntem Mehl, und ½ Liter Wasser bereitet wurde. Nachdem sie sämig gekocht ist, wird sie mit Pfeffer, Appels Salatsoße Salz nach Geschmack und 1—3 Eßlöffel saurer Sahne oder Milch gewürzt, die Kartoffeln 10 Minuten darin ziehen gelassen und 2 entgrätete, abgezogene und feinwürflig geschnittene Heringe darunter gemischt. Saure oder Senfgurken, Rote Rüben- oder Sellerie-Salat, paßt ausgezeichnet dazu.

Der Aufschnitt

von Wurst und Schinken trocknet nicht und wird nicht grau, wenn man ihn mit Kognak bestreicht.

Das Anbrennen der Milch

kann dadurch verhindert werden, daß der Topf, in welchem sie gekocht werden soll, zuvor mit kaltem Wasser ausgespült wird.

Hauswirtschaftliches

Gummischuhe

sind niemals mit Oel abzureiben, da sie dadurch blind werden; es empfiehlt sich dagegen, Glyzerin zu nehmen. Nasse Stiefel sind mit Zeitungspapier, Holzwolle, Stroh und dergl. auszustopfen und so zum Trocknen aufzustellen, daß die Sohle frei steht; am besten ist das Aufhängen der Stiefel, doch darf man sie nie auf den Herd oder dicht ans Feuer stellen, da sie dann ausdörren und ihre Geschmeidigkeit verlieren. Ratsam ist auch zur Erhaltung der letzteren eine Einfettung mit Lanolin, kurz bevor die Stiefel völlig trocken sind. Sollen Stiefel wasserdicht sein, so kann man sie mit geschmolzenem Paraffin, dem Benzin nachher beizumischen ist (feuergefährlich), einreiben.

Emailliertes Kochgeschirr blank zu scheuern.

Drei Liter Wasser, einen Eßlöffel Pottasche, einen Löffel Chlorkalk rührt man zusammen, gießt dies in die dunkel gewordenen Töpfe und stellt sie warm und so, daß keine unbefugten Hände daran kommen. Nach einer Stunde gießt man die Lauge in ein Geschirr und bearbeitet damit die Töpfe mittels Scheuerrohr auch von außen. Sie werden blank.

Kämme

lassen sich gut reinigen durch Ausbürsten mit Salmiak in lauwarmem Seifenwasser, wozu man gut eine alte Zahnbürste nehmen kann. Man läßt die Kämme eine Weile in der Lösung liegen und spült mit reinem Wasser nach.

Oelfarbe aus Kleidern

wird entfernt durch Salmiak und Terpentin zu gleichen Teilen. Man muß die Mischung öfters aufbringen und mit Seifenwasser nachwaschen.

Um die Wäsche

blendend weiß zu machen, gebe man in das letzte Blauwasser oder in die Stärke eine Mischung von 3 Teilen starken Spiritus und 1 Teil Terpentinöl. Auf 1 Eimer Wasser 2 Eßlöffel voll der Mischung. Selbst wenn man auf dem Boden trocknet — derselbe darf nur nicht dunkel sein —, so wird das Zeug weißer wie mit Chlorbleiche. Das Mittel ist vollkommen unschädlich.

Fettflecke aus Samt zu entfernen.

Wenn man Fettflecke „auf frischer Tat" beseitigt, so genügt das Aufstreuen einer dicken Schicht heißen feinen Sandes, der das Fett auffsaugt. Nachfolgendes Ausklopfen von links, entfernt denselben. Sind die Fettflecke jedoch älteren Datums, so befeuchte man ein Stückchen Samt der gleichen Farbe mit reinem Terpentinöl und reibe damit den Fettfleck energisch aus, oder lege auf den Fleck ein mit Zitronenöl befeuchtetes Läppchen, das ihn auflöst.

Schweißflecke aus Kleidern oder Huträndern zu entfernen.

Ein ausgezeichnetes Mittel dafür ist eine Mischung von 1 Teil Salmiakgeist, 3 Teilen reinem Alkohol und 4 Teilen Schwefeläther. Gut umgeschüttelt, verreibt man die Mischung mit seinem kleinen Schwämmchen auf den Flecken, bis sie völlig verschwunden sind, und läßt sie dann an der Luft oder in Zugluft gut austrocknen. Die Mischung muß gut verkorkt aufbewahrt werden.

Sparsames Anstricken von Strümpfen.

Wenn jetzt im Sommer nach und nach die Winterstrümpfe angestrickt werden, dann kann man sehr viel Garn ersparen, wenn man den abgetrennten Füßling zwischen Spitze und Ferse auftrennt, das Garnknäuel in warmes Salmiakwasser legt, wodurch sich der Faden gut auflockert und dann über eine starke Papptafel oder ein Schneidebrettchen wickelt, wodurch er wieder so glatt wird, daß er neu verarbeitet werden kann.

43. Für's Heim 1927.

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die Scheidungsprobe.

12. Fortsetzung. Roman von Lola Stein. (Nachdruck verboten.)

Er antwortete nicht. Er fragte: „Ich begreife nicht, Karin, wie ich dich wiederfinde. Wieso bist du plötzlich Schwester?"

„Nicht plötzlich", erzählte sie leise und setzte sich dicht neben ihn auf einen Sessel. „Du weißt doch, daß ich im Krieg in der Krankenpflege ausgebildet wurde. Nachdem — du von mir gegangen warst, freute das Leben mich nicht mehr. Der Aufenthalt in der Bank war mir verleidet, ach, ich mochte überhaupt nicht mehr. Ich dachte, Frieden in diesem Beruf zu finden, Eberhard."

„Und — hast du ihn gefunden, Karin?" Ihre schönen, leidenschaftlichen Augen brannten auf seinem Gesicht, suchten seine Augen, versenkten sich in sie.

„Eberhard, ich fand den Frieden so wenig „wie du das Glück."

Er erschauerte unter Blick und Ton. „Was weißt du, ob ich glücklich geworden bin, Karin?"

Sie lächelte. Und dieses Lächeln machte ihn vollends verwirrt.

„Ich habe doch Augen, um zu sehen, mein Freund. Ich weiß, daß du deine Frau nicht liebst. Und ich bemerkte sehr wohl, wie dich das Wiedersehen mit mir erschütterte."

„Weil ich meinen Blicken überhaupt nicht glaubte. Weil ich es nicht für möglich hielt, daß du, du . . . Es ist empörend, es ist unerhört, was du getan hast. Was willst du überhaupt von mir, allein, mitten in der Nacht? Warum hast du diesen Platz verlassen, an den du gehörst?"

Wieder lächelte sie. Sanft, überlegen, triumphierend.

„Deine Frau schläft ganz ruhig, Eberhard. Zur Vorsicht habe ich ihre Tür offen gelassen, damit ich höre, wenn sie nach mir verlangt. Aber sie wird schlafen und nicht wissen, was hier geschieht. Sprich unbesorgt, Eberhard."

„Aber ich habe dir nichts zu sagen, Karin! Ich will nicht mit dir sprechen! Daß du morgen in aller Frühe unter dem Vorwand, dich selbst krank zu fühlen, mein Haus verläßt, ist wohl selbstverständlich."

Sie fuhr zusammen. Blickte ihn finster, erschrocken an. „Ich gehe nicht. Meinst du, daß ich darum gekommen bin? Ich will einmal wieder in deiner Nähe sein, Eberhard."

„Aber ich mache dieses unwürdige Spiel nicht mit, Karin! Du wirst dieses Haus verlassen, oder ich werde dich dazu zwingen."

„Das wirst du nicht können!"

„Du wirst es sehen!"



Professor Max Planck
erhielt die Lorentz-Medaille von der Niederländischen Akademie der Wissenschaften verliehen.

Wie zwei Feinde, in plötzlich erwachtem Haß, sahen sie sich an.

„Wem schadet es, wenn ich hier bin, deine Frau pflege?"

„Und du kannst noch fragen? Karin, wie furchtbar hast du dich verändert! Oder habe ich dich nie richtig gekannt? Verstehst du denn nicht den unerhörten, schmählichen Betrug, den wir an meiner ahnungslosen, vertrauenden Frau begehen, wenn du im Hause bist?"

„Wenn ich als ihre Pflegerin hier bin — nein!" Er merkte, sie wollte ihn nicht verstehen. „Du liebst deine Frau doch nicht, Eberhard!" Lauernd sah sie ihn an.

„Aber ich war ihr treu, Karin! Bis heute treu."

„Einer ungeliebten Frau — du?" Sie lächelte und er fühlte, daß sie seinen Worten nicht glaubte. „Du, der Frauenliebling, in einer aufgezwungenen Ehe und dann noch — treu?"

Er stöhnte wieder dumpf vor sich hin. Was wollten die Frauen alle von ihm? Almuth, die gestorben wäre ohne ihn, Karin, die sich von neuem leidenschaftlich in seinen Weg warf! Und die vielen anderen, die ihm früher ihre Gunst verschwenderisch geschenkt hatten, oft ganz ohne seinen Wunsch, oft ohne daß sie ihm Glück gaben. Was besaß er, das die Frauen so sehr anzog und an ihn kettete? Almuths Liebe in ihrer überströmenden Größe war ihm Fessel geworden, Karins Leidenschaft schuf ihm schreckliche, peinvolle Stunden. Er erklärte kurz:

„Ob du mir glaubst oder nicht, ich sage dir die Wahrheit. Meine Frau hat mir nur Gutes und Liebes getan; sie liegt krank, sie hat Schweres durchgemacht. Wie du überhaupt noch zögern kannst, meinen Wunsch zu erfüllen, begreife ich nicht. Du wirst mein Haus morgen früh verlassen, Karin, freiwillig oder gezwungen!"

„Wie sprichst du mit mir?" klagte sie und haschte nach seiner Hand. Er wollte sie ihr entziehen, aber die feinen Frauenfinger umklammerten sie mit ungeahnter Kraft. Ließen sie nicht wieder frei, hielten sie in zitternder Liebkosung fest. Der elektrische Funke, der früher zwischen ihnen geglüht, zuckte auf, sprang von ihrer Hand auf die seine über, brannte sich in seinen Körper ein. Und als sie sich jetzt noch näher zu ihm hinüberbeugte, als er den Duft ihres Haares, den Hauch ihres Mundes, ihre süße Nähe spürte, da erlangte sie wieder Gewalt über seine Sinne, die sie früher besessen, diese gefährliche, verwirrende Gewalt.

„Wie kannst du mir drohen, Eberhard, nachdem du mir schon so Furchtbares angetan, nachdem du mich verlassen hast! Nachdem du, du ganz allein, mich in diesen Beruf der Entsagung und des Leids getrieben hast. Und nun, da ich zu dir komme, ganz ohne meinen Willen, nur weil man mich schickte, nun, da

ich dich einmal wieder sehen, einmal wieder sprechen will, jetzt willst du mir auch dieses klägliche, armselige Glück mit Gewalt nehmen. Willst mich demütigen, mich hinauswerfen aus deinem Hause, mich ganz und gar verstoßen! Brutal und häßlich, wie es nicht zu dir paßt. Willst du das wirklich, wirklich tun, Eberhard?"

„Ich muß es tun, Karin." Sie sah seine Schweißperlen auf seiner Stirn, sie hörte sein mühsames Atmen. „Du wirst es uns beiden erleichtern, indem du freiwillig gehst, Karin, ohne Aufsehen, nicht wahr?"

„Ich kann nicht gehen, kann mich nicht morgen schon von dir trennen! Laß mich ein paar Tage hier, ein paar Tage nur in deiner Nähe, Eberhard!"

„Nein, Karin, nein! Quäle mich nicht so furchtbar, bringe mich nicht in diese schreckliche Versuchung. Hab doch Mitleid mit mir, Karin, Erbarmen!"

„Hast du Erbarmen mit mir gehabt, als du zu einer anderen Frau gingst? Als du mich aufopfertest, mich, die du liebtest, verstießest, um zu einem fremden, ungeliebten Mädchen zu gehen! Du hast nur an dich damals gedacht und an die andere, und nicht an mich! Und willst es mir nun verwehren, auch einmal an mich zu denken? Was verlange ich denn? Was will ich denn Unrechtes von dir? Ich will deine Frau pflegen, wie es von mir gefordert wurde, und dich dabei sehen, dich hin und wieder wenige Minuten sprechen. Mehr nicht, Eberhard, mehr doch nicht. Sei nicht so graufam, schicke mich nicht fort, demütige mich nicht. Vergiß nicht, du hast mich einmal geliebt!"

Er stöhnte wieder in schrecklicher Qual.

„Oder liebst du mich noch?" fragte die süße, leise schmeichelnde Frauenstimme. „Willst du mich nicht dulden, weil du mich liebst, Eberhard? Und weil du diese Liebe fürchtest?"

Sie war aufgesprungen. Ganz dicht stand sie nun vor dem Manne, beugte sich über ihn, der zusammengesunken in seinem Sessel kauerte. Brachte ihr schönes Gesicht dem seinen sehr nahe, ließ ihre Augen in den seinen ruhen und hielt noch immer seine Hände mit krampfhaft liebevollem Druck umspannt.

„Sag es mir!" flüsterte sie, da er schwieg. „Gib mir Antwort auf meine Frage? Liebst du mich noch? Hat die alte Liebe nur geschlummert, und ist heute erwacht, als du mich wieder gesehen hast? Ich, Eberhard, habe dich immer geliebt! Nie habe ich aufgehört, an dich zu denken, mich nach dir zu sehnen, dich zu lieben."

Sie ließ seine Hände plötzlich fahren, sie schlang die weichen, schmeichelnden Arme um seinen Hals.

„Ich habe mich so nach dir gesehnt! Stoße mich nicht von dir!"

Er fühlte den Druck ihrer glühenden Lippen auf den seinen. Er wollte sie zurückstoßen und konnte es nicht. Seine Sinne standen in Brand, sein Blut schrie und glühte, sein Wille erlahmte. Sie fühlte es wohl.

„Auch du liebst mich noch, Eberhard! Du willst es dir nur nicht eingestehen und mir nicht sagen. Weil du dich fürchtest. Weil diese Ehe dich schwach und unmännlich und feige gemacht hat!"

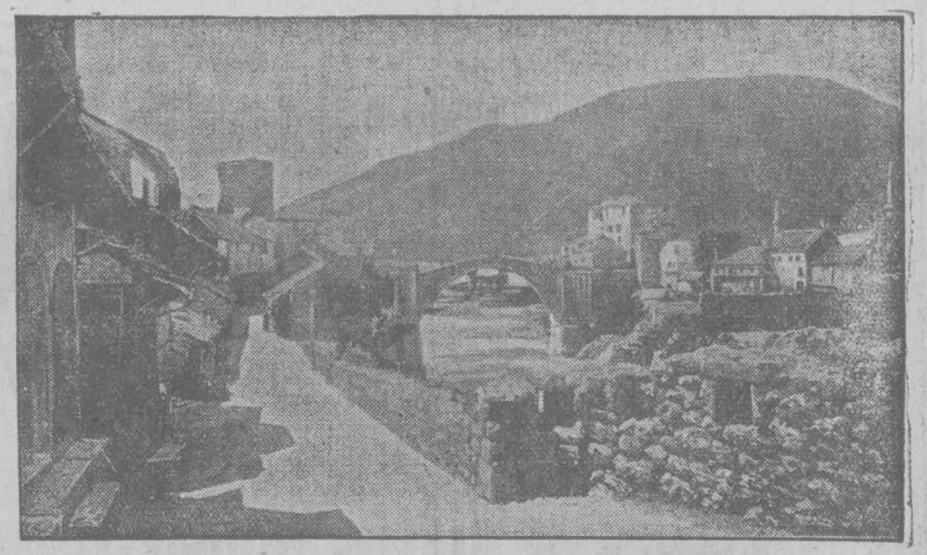
„Still!"

„Nein, nein, ich will reden! Will wissen und sagen, daß du mich liebst!"

Seine Antwort ging verloren in ihren Küssen. In ihren leidenschaftlichen Liebkosungen, denen er nicht länger widerstand. Er stöhnte unter ihrem Munde, aber er küßte sie wieder.

Und in ihrer Trunkenheit hörten die beiden Menschen nicht die zarte Frauenstimme, die nach ihnen rief.

Almuth war erwacht. Hatte sich allein gefunden. Hatte ein unerklärliches Angstgefühl nicht bekämpfen können, und nach der Pflegerin gerufen. Aber Schwester Karin war hinausgegangen und schien sie nicht zu hören.



Blick auf die Hauptstadt Mostar mit der alten Brücke.

Es war beinahe zwölf Uhr. Ob Eberhard schon schlief? Aber die Tür zu seinem Zimmer war geschlossen, und sie hatte ihn doch gebeten, sie offen zu lassen.

Sie rief seinen Namen. Noch einmal lauter. Aber auch er hörte sie nicht.

Da griff sie nach der Klingel, hielt sie schon in der Hand und ließ sie dann wieder fahren. Sie hatte ganz deutlich in der tiefen Stille ringsum das Geräusch von flüsternden Stimmen vernommen. Durch die geöffnete Tür drangen sie zu ihr ein. Das war Eberhard, der mit jemand sprach. Aber mit wem?

Und wo war die Schwester? Diese wunderschöne, stille Schwester, von der Papa und die Schwiegermama so entzückt waren, und die ihr aus einem unerklärlichen Gefühl heraus nicht gefallen hatte. Vor deren Schönheit und Sanftmut irgendeine unbegreifliche Furcht sie warnte.

Wo war ihr Mann? Und mit wem redete er?

Die junge Frau warf die Decke zurück. Ohne sich Rechenschaft über ihr Tun zu geben, ohne zu überlegen, daß es für sie gefährlich war, jetzt allein aufzustehen, aus einem blinden, mächtigen, gebietenden Instinkt heraus handelte sie. Warf das bereitliegende Seidenkimono über ihr Nachthemd, schlüpfte in die Schuhe. Fühlte sich zum sterben schwach und elend, als sie auf den Füßen stand. Sah das Zimmer sich um sie drehen in einem tollen Wirbel, sah grüne und rote Lichter vor ihren Augen tanzen, empfand eine tiefe Sehnsucht nach Ruhe, nach ihrem Lager. Und ging dennoch weiter, aus dem Zimmer heraus. Tastete sich voran, den flüsternden Stimmen entgegen, die sie so seltsam ängstigten, die sie sich nicht erklären konnte.

Erreichte mühsam und in großer körperlicher Not das Herrenzimmer, dessen Tür ebenfalls offen stand und aus dem die Stimmen kamen. Plötzlich waren sie verstummt.

Almuth stand auf der Schwelle. Und sah .. Und glaubte zuerst, daß sie träumte und dann, daß sie in Fieberphantasien sei. Denn das, was sie erblickte, konnte ja nicht möglich sein. Die schöne, fremde Schwester in den Armen ihres Mannes. Sein Kopf an ihre Schulter, sein Gesicht halb verdeckt von ihrem rotgoldenen Haar. Und sein Mund, sein Mund auf dem ihren.

Der Schrei des jungen Weibes brachte die beiden Menschen in die Wirklichkeit zurück.

Eberhard hatte sich wieder. Ruckhaft befreite er sich von Karin, löste sich beinahe brutal aus ihren Armen, sprang auf. Stürzte auf die totenblasse, zitternde Frau zu, deren verzweifelte Augen nicht sehen, nicht glauben wollten. Fand, daß sie in ihrer Erschütterung einer Sterbenden glich und schrie in furchtbarster Angst ihren Namen.

„Almuth!"

Aber als er die Arme nach ihr ausstreckte, als er sie, die schwankte und zu stürzen drohte, halten wollte, da stieß sie ihn zurück.

Almuth, seine Almuth, die ihn mehr als ihr Leben bis heute geliebt hatte, stieß ihn zurück.

„Nicht!" stammelte sie. „Komm mir nicht nahe!"

Sie taumelte aus dem Raum. Die beiden Zurückbleibenden standen sekundenlang wie in einer Erstarrung. Dann hörten sie einen dumpfen Fall. Stürzten hinaus. Und fanden die junge Frau zusammengebrochen.

(Fortsetzung folgt!)

Kunstseide und Gesundheit.

In England will man die Beobachtung gemacht haben, daß die in der Kunstseideindustrie beschäftigten Arbeiterinnen von der Influenza und Grippe verschont blieben.

Die Erklärung für diese Immunität ist, wie Professor Hübner vom Technischen Institut in Manchester, eine anerkannte Autorität in allen die Kunstseideindustrie betreffenden Fragen, ausführte, wahrscheinlich darin zu suchen, daß bei der Herstellung von Kunstseide, Kupferoxydammoniak Verwendung findet, das als gutes Schutzmittel gegen Erkältungen gilt. Noch überraschender und noch weniger erklärlich ist aber die Wahrnehmung, daß die in der europäischen Kunstseideindustrie beschäftigten Mädchen und Frauen sich durch Anmut und anziehende Körperbildung besonders auszeichnen sollen. Professor Hübner mußte sich einem Berichterstatter eines Londoner Blattes, der ihn um eine Erklärung dieser seltsamen Erscheinung bat, in dieser Frage allerdings für unzuständig erklären. Gleichwohl bezweifelte er die Tatsache nicht und wies besonders darauf hin, daß erfahrungsgemäß die mit feinen Arbeiten beschäftigten Mädchen die Neigung zeigen, sich körperlich zu verfeinern. Und die Arbeit in der Kunstseideindustrie ist nach Professor Hübner eine so subtile, daß man sich in den Fabriken genötigt sah, den Stab des Personals um Spezialisten zu vermehren, deren Aufgabe es ist, sich mit der Pflege der Hände der Arbeiterinnen zu beschäftigen.

„Für Seidenarbeiten", fügte Professor Hübner lächelnd hinzu, „sind eben auch seidenweiche Hände unbedingt erforderlich. Die Qualität der Seide würde verlieren, wenn bei der Arbeit ungepflegte, rohe Hände beschäftigt wären." Bei der Gelegenheit wies Professor Hübner darauf hin, daß demnächst eine neue Art Kunstseide auf den Markt kommen werde, die so weich und so wertvoll wie echte Seide zu sein verspreche.

Eine Stunde in der größten Diamantmine der Welt.

Von Wolfgang Weber.

Der Empfang, den die Premiermine für den Ankommenden bereit hält, ist sehr originell. Punkt 1 Uhr steigt man aus dem Zug. Man hat noch keine drei Schritte in den glühenden Sonnenhitze gemacht, als plötzlich eine Explosion ertönt, als wären hundert Kanonen auf einmal abgeschossen worden. Man eilt ein paar Schritte vorwärts, und vor den Füßen öffnet sich ein gigantischer schwarzer Schlund von 140 Meter Tiefe, aus dem unter donnergleichem Getöse gewaltige Steinsplitter bis in die allernächste Nähe fliegen. Dann, mit einem Schlage, herrscht atemlose Stille. Riesige Rauchschwaden steigen kerzengrade, mächtigen Säulen gleich, in die Luft: Dynamitsprengung.

Das ist die Begrüßung, die die Premiermine jedem Reisenden schickt, der mit dem Mittagszug hier ankommt. Er betritt eine kleine, abgeschlossene Welt, deren ungeheure Arbeit sich ganz auf einen Umkreis von wenigen Kilometern beschränkt: kaum ein Verkehr mit der Außenwelt. Außer ein paar Zügen mit Lebensmitteln und Werkzeugen wäre nur ein ganz gewöhnliches Fordauto zu nennen, in dem jeden Morgen ein ziemlich unauffälliger Herr mit einem noch unauffälligeren Säckchen nach Pretoria fährt. Aber es ist nicht ganz unbekannt, daß dieses Kuriauto von einer Postenkette bewacht wird, daß seine Durchfahrt an jeder dieser aus drei Schwarzen bestehenden „Stationen" telephonisch gemeldet und daß wohl keine der raffiniertesten Maßnahmen für seinen Schutz vergessen ist. In Pretoria wird das geheimnisvolle Säckchen registriert, am selben Abend wird es noch in einem Extrawagen mit zwei Kurieren nach Kapstadt verfrachtet, dann vergehen höchstens noch einige Tage, bis es seine Reise in die Welt antritt . . .

Gedankenvoll lehnen wir uns über das gebrechliche Holzgitter, das uns von dem gewaltigen Abgrund der Miene trennt. Die Rauchschwaden verziehen sich allmählich, und wie durch einen Schleier tauchen plötzlich tief unten winzige Bauten, Hütten und Eisenbahnen auf. Man glaubt in eine Spielschachtel zu sehen, in ein ausgestorbenes Miniaturdorf. Plötzlich hört man aus der Tiefe das elektrische Signal aus hundert, weit im Umkreis aufgestellten Glocken, deren Klang uns aber nur ganz geisterhaft und gedämpft erreicht. Es ist das Zeichen „Gefahr vorbei", und mit einem Schlage verwandelt sich die Totenstille in das Bild eines beispiellos geschäftigen, sprühenden Lebens. Aus Unterständen, aus Winkeln und aus Höhlen, die man von oben gar nicht sehen konnte, strömen Scharen von Arbeitern und verteilen sich in wenigen Minuten über das ganze ungeheure Gebiet. Die gesprengten Blöcke werden zerschlagen, in die Förderbahnen verladen und von unzähligen Zügen fort transportiert. Es vergehen kaum fünf oder sechs Stunden, bis kein loser Stein mehr auf dem Boden der Mine liegt und eine neue Dynamitsprengung neue Arbeit liefert. Tag und Nacht herrscht ununterbrochener Betrieb, nachts unter dem Scheine von 30 gigantischen Scheinwerfern, die die Sohle taghell erleuchten, und Tag und Nacht rollen die Förderwagen in unzähligen Windungen und Kehrtunnels zur Fabrik hinauf, deren Maschinen jetzt die Arbeit der schwarzen Hände ablösen.

Wagen wir einen Gang durch die Anlagen! In der Office der Direktion werden wir als längst angekündigte Gäste in aller Liebenswürdigkeit aufgenommen, ohne daß man aber vergißt, sich telephonisch noch einmal unserer Identität zu vergewissern. Schon nach wenigen Minuten hatte man sich mit den Konsulaten verständigt; man gab mir einen Buren zur Führung und nun ging es hinein in das verbotene Land.

Bei einer Diamantmine pflegt man dem Wort „verboten" einen sehr energischen Nachdruck zu geben. Man begnügt sich nicht mit einer Aufschrift „Es wird gebeten, nicht einzutreten", sondern ersetzt diesen liebenswürdigen Ton durch das etwas rauhere „Vorsicht, Hochspannung!" Wenn dann der Strom abgestellt ist und man einen Augenblick ohne Lebensgefahr die Umzäunung durchschreiten kann, dann beweisen einige durch die Büsche blitzenden Karabiner, daß die einladenden Plakate immer noch einige Todesarten verschwiegen haben.

Wir ersteigen eine Wendeltreppe und treten auf eine Plattform, vor der sich ein Bild ausbreitet, das keiner der Besucher je vergessen wird. Hunderte von Metern lang erstreckt sich ein unübersehbarer Maschinenkomplex, dessen rotierende Räder und Mörser das Werk fortsetzen, das die Negerhände begonnen haben. Ganze Gesteinsberge werden in wenigen Stunden zermalmt, zerkleinert und zu Schlamm zerstoßen.

In Sieben und in gewaltigen Setzbehältern wird schließlich die graue Kiesmasse immer feiner und der Prozentsatz an Diamanten immer größer. Ein paar Stockwerke weiter unten steht das Wunderwerk der Technik: die große Sortiermaschine.

Hunderte von Metern lang fallen dort, durch Siebe nach ihrer Größe geordnet, die nur noch mit wenigen gleich großen Steinen vermengten Diamanten auf mechanisch erzitternde Wachsplatten. Dort rollen die Steine fort, die Diamanten aber bleiben kleben. Der Beamte kann sie ohne Mühe „aufräumen". Es gibt keine Formalitäten, und er steckt sie zunächst in alte Zigarettenschachteln, ehe sie ins Direktionszimmer kommen.

Im täglichen Umgang mit den Millionenwerten hat man länst die Hochachtung davor verloren.

Nur die Schwarzen! Bei ihrem Monatsgehalt von 80 Mark sind sie nicht gegen die Versuchung gefeit. Am Stehlen kann man sie schwer hindern, und so versuchen sie, den Besuchern für wenige Schillinge Brillanten von ungeheurem Wert anzubieten — ein Grund, weshalb die Leitung Fremde sorgfältig auswählt. Herausschaffen können sie die Steine aber nicht, denn sie wohnen bei der Fabrik, und ihrem seltenen Urlaub geht eine strenge Untersuchung voraus.

Es ist kein Wunder, daß sich die wenigen Besucher, die die Leitung nach genauen Erkundigungen hereinläßt, in ihr Vertrauen zu ziehen versichern. Ich selbst beobachtete, wie mir ein sehr ehrwürdig aussehender Alter auf Schritt und Tritt eine Viertelstunde lang wie ein Schatten folgte und mich in einem unbeobachteten Moment beiseite zog. Er zeigte mir einen Diamanten von wenigstens 15 oder 20 Karat, 40 Schillinge wollte er dafür haben.

Einen Moment fühlt man etwas wie Versuchung.

Der ganze raffinierte Apparat moderner Technik ist nun dazu aufgeboten, um den Schwarzen das Verlassen des Minenbezirkes zu erschweren. Mauern, Postenketten, elektrische Sperr- und Signalanlagen machen ihm das Entweichen auf diese Weise unmöglich. Die Arbeiter wohnen in einem Dorf in der Nähe der Anstalt, das ebenso unüberbrückbar von der Außenwelt abgeschnitten ist wie das Direktionszimmer mit dem Diamantensafe. Verlassen sie die Umzäunung, dann werden sie zuerst einer Untersuchung unterzogen, von der man sich hier in Europa gar keinen Begriff machen kann. Man beschränkt sich durchaus nicht darauf, den Mann nackt auszuziehen, ihn körperlich zu untersuchen und die Kleider durch eigene Beamte und Tastmaschinenmaschinen schnell, aber gründlich auf jeden vielleicht eingenähten Stein zu untersuchen. Jeder, der den geringsten Anlaß zum Verdacht geben könnte, wandert in das Röntgenkabinett. Da kann kein Missetäter seinem Schicksal entgehen! Eine sinnreiche Anordnung der Gebäude hat im Röntgenkabinett auch eine eiserne Tür eingefügt, von der aus ein bequemer Gang gleich in das daneben liegende, nämlich das Separatzuchthaus, führt.

Allerdings: die Schwarzen sind findig. Unter der Kopfhaut, in künstlerischen Zähnen, in eingeschnittenen Wunden wird heutzutage niemand mehr Steine verstecken wollen.

„Schlauer" war schon ein Neger, der sich ein Auge ausriß, ein Glasauge einsetzte und dieses als Gefäß für einen ganz großen Diamanten verwandte. Auch er wurde erwischt!

Trotzdem hat man festgestellt, daß etwa 1 Prozent der Gesamtproduktion gestohlen wird. Aber was will das heißen in dem Betrieb, den zu durchqueren wir eine volle Stunde brauchen! Es liegt etwas Phantastisches in dem Gedanken, daß gewaltige Maschinen und unermeßliche Menschenmassen ganze Berge versetzen und durcharbeiten, um als Ergebnis am Abend eine Pappschachtel mit kleinen Steinen in das Safe zu stellen.

Die Geschichte der Minen aber ist ebenso eigenartig wie sie selbst. Als 1867 ein Farmer ein paar Kinder mit einem großen Kristall spielen sah, da dachte er warhaftig noch nicht daran, daß das im Sand gefundene Spielzeug einem halben Erdteil zu seinem Aufschwung verhelfen sollte. Ein Juwelier erkannte es als Diamant im Werte von 10 000 Mark. Drei Jahre später war die Stelle von einem Kranz von Minen umgeben und in deren Mitte eine Stadt emporgeschossen, Kimberley. Heute ist Südafrika das größte Diamantgebiet der Welt.

#

Die „Reichsbank" des Menschenkörpers.

Neue Forschungen über die Milz.

Ueber die Milz wußte man bis vor kurzem eigentlich recht wenig. Sie ist eine große Blutdrüse unseres Körpers, verlängert halbeiförmig, und wie die neuesten Untersuchungen zeigten, von wechselnder Größe und wechselndem Gewicht. Die Forschungen über ihre Tätigkeit sind noch nicht abgeschlossen. Man weiß nur, daß die Milz an der Bildung der weißen Blutkörperchen Anteil hat, und daß umgekehrt rote Blutzellen durch sie zugrunde gehen, weshalb man sie sogar schon als die „Grabstätte der roten Blutzellen" bezeichnet hat.

Ein neues Moment bringen jetzt die Milzforschungen des Arztes Joseph Barcroft (Cambridge). Es wurden von dem englischen Arzt unter anderem durch Röntgenbilder Messungen über die Größe der Milz im lebenden und toten Körper, im ruhenden und bewegten Zustand gemacht. Hier muß die auffallende Erscheinung betont werden, daß die lebende Milz etwa viermal so groß ist, wie der anatomische Raum der Milz nach dem Tode. Ebenso schrumpft die Milz sehr stark ein, wenn der Körper heftige Bewegungen ausführt oder wenn ihm größere Blutmengen entzogen werden.

Die Erwähnung der Blutentziehung führt uns zu einigen anderen Ueberlegungen. Wenn die Milz im ruhenden oder unverletzten Körper viel größer ist, als im arbeitenden oder blutenden, dann muß man sie wirklich als eine Art „Bank für rote Blutkörper" ansehen, in der diese in großer Zahl aufgestapelt liegen und von der aus sie in den Umlauf des Blutes geworfen werden können, sobald im Körper selbst vorübergehend zuviel Blut gebraucht wird, wie bei starken Blutungen, Ueberarbeitungen, gewissen Vergiftungen usw. Jetzt klärt sich mit einemmal das seltsame, bisher unlösbare Rätsel, daß bei Menschen, die schlagähnlich ein Viertel bis ein Achtel ihres Blutes verloren, dieses Blut in wenigen Stunden wieder neu gebildet war. Die „Milzbank" hat ihre Depots geöffnet und die aufgespeicherten Vorräte in den Kreislauf rollen lassen.